

Pranumerations-Preise:

Für Arad:

Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Strohhalbjährig	3 „ 50 „

Mit Postversendung:

Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Strohhalbjährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und in jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, Arad.

Aufträge für Inserate übernehme anstandslos die Herren **Krausensteln & Vogler** in Wien (Petersplatz 11), **Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Bielefeld, Braunschweig, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg, Regensburg, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wiesbaden**, die Herren **Schulz & Comp.** in Leipzig und **A. Oppelt** in Wien.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Wien, 17. Jänner. Nachrichten der Presse aus Berlin besagen, daß die Belagerung von Belfort wegen schwer zu besiegender Hindernisse demnächst aufgegeben werden dürfte.

Die Tagespresse enthält Nachrichten aus Lyon denen zufolge Werder von seiner Rückzugslinie gänzlich abgeschnitten ist.

In Altkirch, Baden, sind französische Truppen aufgetaucht.

Politische Uebersicht.

Arad, 17. Jänner.

Die letzten vierundwanzig Stunden herrschte nahezu vollständige politische Windstille. Die Londoner Konferenz ist noch immer nicht eröffnet, sollte es aber nach officiöser Versicherung gestern endlich werden. Diese Mittheilung gibt dem „Allg. Anzeiger“ von Wien zu und lautet: „Die Verzögerung der Konferenzöffnung hat nur den Grund, den Vertretern der Mächte Gelegenheit zu geben, einen privaten Meinungs-austausch zu pflegen. Durch die Abwesenheit eines französischen Bevollmächtigten ist sie nicht veranlaßt, da die Konferenztheilnehmer benachrichtigt wurden, daß die französische Regierung die Einladung zur Konferenz rechtzeitig erhalten. Die erste Sitzung der letzteren ist nun für den 16. d. M. anberaumt. In derselben wird bestimmt werden, unter welchem Titel der französische Abgesandte in dem Protocolle der Verhandlungen zu bezeichnen ist.“ — In Pest sollen übrigens noch unter Mitwirkung Andrássy's und des Hofrathes Gagarin Supplementar-Instructionen wegen der Donauschiffahrt für die Conferenzen ausgearbeitet werden. Die Uebereinstimmung zwischen allen Mächten wegen der Unterzeichnung einer Rechtsverwahrung zu Gunsten der Stabilität der Staatsverträge in der ersten Sitzung ist erfolgt, nachdem Oesterreich gedroht hatte mit der Türkei eine Separat-Erklärung protocolliren zu lassen.

Der oben erwähnte Correspondent theilt dem Pester Blatte auch mit, österreichisch-englische Verhandlungen zielen darauf hin, in London zur Zeit der Abreise Jules Favre's eine Friedensvermittlung plagiarsiren zu lassen, die aber mit der Conferenzen nicht zu schaffen hätte. General Schweiniß soll schon in Wien erklärt haben, und zwar dem Baron Aldehuber gegenüber, daß seine Regierung einer abermaligen Friedensvermittlung gewiß nicht opponiren würde. Angeblich ist der preussische Gesandte Ueberbringer einer ähnlichen officiellen Mittheilung in Pest gewesen.

Im theilweisen Widerspruch zu dieser Wiener Verlautbarung sagt dagegen die Berliner „Kreuzzeitung“: „Wenn einige neutrale Mächte auf der Londoner Konferenz eine Friedensvermittlung zwischen Deutschland und Frankreich versuchen wollten, können wir nicht zweifeln, das Deutschland keinesfalls seine Friedensbedingungen aufgeben wird. Die Absicht der Vermittlung ist daher nur dahin anzulegen, daß auf die französischen Machtthaber gewirkt werden soll, um die Abtretung in sprechender, ehemals dem deutschen Reiche angehöriger Gebietsstücke zu ermöglichen.“ Ob das Berliner Junkerorgan sich da im Auftrage des preussischen Botschafters oder aus eigenem guten Willen so auf's hohe Ross setzt, wissen wir nicht zu sagen. In Berlin will man eben allerlei über die große Friedensgeneigtheit der französischen Regierungsmänner wissen.

In Pest hat Hr. von Schweiniß, wie der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt wird, dem Grafen Beust außer einer Rückäußerung auf die österreichische Depesche (über die Neugestaltung Deutschlands) eine Depesche Bismarck's an die verbündeten deutschen Höfe über die Haltung Oesterreichs mit-

getheilt, und Sr. Majestät dem Kaiser den Dank des Königs von Preußen für die österreichische Haltung überbracht. Auch soll er dem Reichskanzler Abschrift der Instructionen übergeben haben, die der preussische Gesandte für die Londoner Konferenz erhielt. Lauter Zeichen einer in vollstem Zuge befindlichen entente cordiale zwischen Oesterreich, Ungarn und Preußen.

Aus Bordeaux, 15. Jänner wird telegraphirt: Man glaubt hier, die Londoner Konferenz werde neuerdings vertagt werden, um es Favre zu ermöglichen, sich nach London zu begeben.

Aus Paris vom 13. d. wird berichtet: Das officielle Einladungsschreiben Lord Granville's an die französische Regierung zur Theilnahme an der Konferenz ist vom 29. December datirt und wurde Jules Favre am Abend des 10. Jänner überreicht. Dem Schreiben liegt jedoch kein Geleitschein bei, welcher dem französischen Vertreter bei der Konferenz gestattet würde, aus Paris herauszukommen. Graf Bismarck hat jeden Verkehr mit Paris unter dem Vorwande suspendirt, daß man auf einen Parlamentär geschossen habe. Diese Beschuldigung war Gegenstand einer Untersuchung, aus der hervorging, daß es im Gegentheile die Preußen waren, die auf drei französische Parlamentäre geschossen haben.

Ein Telegramm aus Constantinopel vom 14. d. M. meldet:

„Die Pforte nimmt an, daß die durchaus nur officiösen Schritte des Fürsten von Romänien bei den Souveränen, behufs Conzession des Terrains, zu keinem Resultate geführt haben, denn officiöse Schritte sind in dieser Beziehung nicht erfolgt, sonst würde der Pforte hievon Mittheilung geworden sein.“

Die Gerüchte von Differenzen zwischen der Pforte und dem Khevide sind gänzlich erfunden.

Die Expedition nach Yemen wurde auf großem Maßstabe organisiert, um den fortwährenden Aufständen der affrischen Häuptlinge ein für alle Male ein Ziel zu setzen.

Es bestätigt sich, daß die Pforte ruhig die Entschlieungen Preußens in der russischen Frage abwartet. Alle gegentheiligen Gerüchte sind grundlos.“

Reuilleton.

Isabella Orsini.

Isabella Orsini, Drama in fünf Acten von Mosenthal, aufgeführt am 16. Jänner, zum Benefice der Schauspielerinnen Frau Deßler.

Der erste Act spielt in Rom. Die Scene ist ein freier Platz. Isabella Orsini, Gemalin des Prinzen Giordano Orsini, toscanischen Feldherrn, und Schwester Francesco Medici's, regierenden Großherzogs von Toscana, wird als preisgekürnte Dichterin feillich bekränzt. Unter den Zuschauern befinden sich Lelio Torelli, Page der Isabella, und Troilo Venier, ein junger venetianischer Edelmann, dessen erste Jugendliebe die berühmte Bianca Capello, Geliebte, später Gemalin Francesco Medici's war. Troilo wird bei Anblick Isabella's von ihrer Schönheit und edlen Gestalt hingerissen. Vittorio Capello, ein Bruder Bianca's, verleumdet öffentlich mit giftiger Zunge Isabella, Troilo wirft sich zu ihrem Vertheidiger auf und bringt dem Vittorio eine tödtliche Wunde bei. Giordano Orsini erfährt die edle Aufopferung Troilo's und nimmt ihn in seine Dienste. Isabella wird von seiner Hingebung tief ergriffen, und hiemit tritt die erste Phase einer unglücklichen Liebe ein.

Der zweite Act führt uns in die Wohnung Isabella's in Florenz. Die Scene stellt einen Garten vor. Troilo's Leidenschaft, fortwährend genährt durch die Nähe und Anschauung der angebeteten Gebieterin, ist im steten Wachsen begriffen; auch Isabella fühlt eine stets innigere Liebe zum edlen Jüngling. Bianca Capello erscheint und ersucht Isabella zur Theilnahme zu einem Hoffeste, an welchem Bianca als Gemalin Francesco's proclamirt werden soll. Isabella schlägt die Bitte anfänglich rund ab, trotzdem Bianca auf den Knien steht. Im Gespräch erwähnt Bianca Troilo's, dessen Leben in Gefahr schwebt, indem bekannt geworden sei, daß er Vittorio umgebracht. Isabella erschrickt und plötzlich verwandelt sich ihr ganges Be-

nehmen. Bianca merkt dies und ist sogleich über Alles im Klaren. Sie geht und verbirgt sich unbemerkt hinter einen Busch. Troilo tritt ein und theilt Isabella seine Abreise nach Siena in Folge eines Befehls von Giordano mit. Isabella wird von einem mächtigen innern Kampfe ergriffen — doch endlich siegt ihre Liebe zu Troilo über alle Bedenken, und sie beschwört ihn mit innigen Worten, ja nicht nach Siena zu gehen, indem seinem Leben dort Gefahr drohe. Troilo, entzückt durch ihr Mitleid, kann sich nicht mehr beherrschen. Es erfolgt ein gegenseitiges Liebesgeständniß — das Paar schwebt in Seligkeit und Wonne. Doch Troilo muß fort. Die Pflicht ruft ihn hinweg. Es erfolgt ein rührender Abschied. Nun tritt Bianca, nachdem Troilo abgegangen, aus ihrem Versteck hervor — Isabella ist wie vernichtet. „Nun wirst Du zum Feste kommen?“ fragt höhnisch Bianca. „Überall, wo Du willst“, sagt die arme, behorrchte, verrathene Isabella.

Der dritte Act spielt in einem Zimmer Francesco's. Bianca hat ihm die Liebe Isabella's zu Troilo mitgetheilt und er empört sich über die Schmach, die der Ehre des Hauses Medici angethan wird. Er hat nach Giordano geschickt, der auch erscheint und sich, vernehmend die Treulosigkeit seiner Gemalin, mächtig entsetzt. Er entwirft sogleich den Plan, um sich Gewißheit zu verschaffen. Das Fest beginnt. Isabella tritt ein am Arme des Cardinals Fernando Medici, der sie warnt, auf ihrer Huth zu sein, und sich mit keiner Miene oder sichtbaren Gemüthsbeugung zu verrathen, indem ihr Leben auf dem Spiele stehe. Aufgefordert, ein improvisirtes Lied zu singen, ergreift Isabella die Laute, und trägt ein Gedicht vor. Orsini wendet sich zu Francesco, und theilt ihm mit, daß er nem seiner liebsten Gefährten großes Unglück getroffen. Isabella verrathet sich nicht. Orsini fährt in seiner Erzählung fort — „Troilo Venier ist todt“ — spricht er. Isabella verrathet sich nicht; mit riesiger Anstrengung fährt sie fort zu declamiren. Nun tritt Troilo durch eine Seitenthür ein. Isabella, die den Schmerz zu unterdrücken vermochte, kann der Freude nicht widerstehen, und stürzt sich mit einem lauten

Schrei des Entzückens Troilo entgegen. „Das war dein Todesurtheil“, ruft Orsini für sich, und der Vorhang fällt.

Der Beginn des vierten Actes führt uns in die Capelle des großherzoglichen Palastes. Troilo ist allein. Er wurde durch ein Schreiben — von ihm Isabella zugemuthet — hieher bestellt. Man hört Tritte. Troilo verbirgt sich. Bianca begleitet Francesco in sein Schlafgemach, und kehrt dann zurück. Troilo hat aus dem kurzen Zwiesgespräch des Großherzogs mit seiner Gemalin erfahren, daß Isabella's Leben dem Tode geweiht sei. Bianca gesteht Troilo, daß sie ihn noch immer liebe, und deshalb sein Leben mit eigener Gefahr retten müsse; dieser wendet sich mit Abscheu von ihr und stürzt mit den Worten: „diese Liebe ist der Fluch meines Lebens“ hinaus. Bianca fällt ohnmächtig nieder.

Die Scene verwandelt sich in das Balconzimmer im Palais Orsini. Es ist Nacht. Orsini sagt mit kalter, gemessener Miene seiner Gemalin gute Nacht. Isabella ist durch die unheimliche Zurückhaltung ihres Gemals von den tödtlichsten Zweifeln gepeinigt. Lelio überbringt ein Gebetbuch Isabella, gesendet in so später Stunde von ihrem Bruder, dem Cardinal. Sie ist allein. Sie will beten, kann aber nicht, vor innerer Bewegung. Plötzlich erklimmt Jemand den Balcon: es ist Troilo. Er will Isabella zur Flucht bereden — er sagt ihr, daß sie nach Ceretto geführt werden wird, um dort dem Tode zu verfallen. Sie geht nicht. Was immer geschehe, sie muß bleiben; sie kann und darf die Pflichten einer Wittin nicht verlegen.

Der fünfte Act führt uns nach Ceretto. Die Stunde der Nachtruhe naht sich. Troilo, der sich fest entschlossen hat, um jeden Preis Isabella's theures Leben zu retten, sendet Lelio zu ihr, sie noch einmal zur Flucht aufzufordern in einem Briefe, den er in der Hast geschrieben. Isabella hatte unterdessen in dem erwähnten Gebetbuche gelesen, und einige geschriebene Zeilen von der Hand ihres Bruders entdeckt, der sie dringend auffordert, zu fliehen, er erwarte sie

Gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

1. **Wien, 16. Jänner.**

Das Unfehlbarkeits-Dogma hat einen schweren Schlag erhalten. Eben erhalten wir eine Schrift des Prager Universitätsprofessors und Kirchenrechtslehrers Dr. v. Schulte, betitelt: „Die Macht der römischen Päpste über Länder, Völker, Individuen, nach ihren Lehren und Handlungen, zur Würdigung ihrer Unfehlbarkeit.“ Dr. Schulte ist einer unserer hervorragendsten Kirchenrechtslehrer, welcher als gründlicher Dogmatiker, wie als scharfsinniger Jurist sich des besten Rufes erfreut, und es wird darum diese Schrift gegen die päpstliche Unfehlbarkeit nicht verfehlen, in der gesammten katholischen Welt großes Aufsehen zu erregen. Wir betrachten diese Schrift als eine epochemachende Erscheinung und glauben, daß es kaum Jemand gelingen wird, die mit Beweisen auch der Kirchengeschichte belegten Argumente gegen das Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes zu entkräften. Der Verfasser setzt die Motive auseinander, welche ihn zur Veröffentlichung dieser Schrift bestimmt haben, und erklärt, daß nur das Wohl der Kirche ihn zwingt, aus seiner bisherigen Reserve herauszutreten und der Wahrheit die Ehre zu geben. Er hält es für eine Pflicht, daß Jeder, der den Muth und die Fähigkeit hierzu habe, offen auftritt. Ein Mandat habe Niemand nötig. Der Wahrheit Zeugniß zu geben, sei Pflicht; und für die katholische Kirche zu thun, was man nach seinen Kräften könne, stehe eben so gut dem Dr. Schulte zu, als dem Papste, den Bischöfen und Priestern, denn die Kirche sei nicht gesetzt, damit die Hierarchie regiere und die Laien gehorchen, sondern der Herr habe seine Kirche gegründet, auf daß jeglicher in ihr den sicheren Weg finde, für sein Heil zu wirken. Das Wohl der Kirche stehe höher als der augenblickliche Wille der Hierarchie, als Gunst oder Haß der Menschen. Von diesen Motiven geleitet, erklärt sich Dr. Schulte gegen das Unfehlbarkeits-Dogma, weil dasselbe mit den Erfahrungen der Geschichte und mit den modernen Staatseinrichtungen nicht zu vereinbaren ist, und sendet eine Schrift in die Welt, damit die Regierungen und die Regierten sich bewußt werden, was mit der Infallibilität der Päpste den Katholiken zu glauben fortan Gewissenspflicht sei, zugleich aber erkennen mögen, wie die unfehlbaren Päpste in ihren Thaten mit den Königen und Fürsten, mit den Ländern, Völkern und Individuen geschichtlich ungesprochen sind. Außer dem vorliegenden Werke des Dr. Schulte, dessen Inhalt wir den Lesern erschöpfend darlegen werden, kündigt der Verfasser noch zwei andere Schriften an, von welchen die eine den canonischen Nachweis liefert, daß die Decrete in Betreff der Unfehlbarkeit nicht als

Decrete eines oecumenischen Concils anzusehen seien, die andere aber darthun wird, welche Harmonie zwischen päpstlichen Lehren und Aften carter's und anerkannten Glaubenssätzen andererseits die Geschichte aufweist. Gehe zu ihrem Verstande, erlauben wir uns auf den Inhalt der erwähnten Schriften näher einzugehen.

W. Stuttgart *), 15. Jänner.

Die unerwartete Verlegung der beiden Kammern hat nicht wenig Anlaß zu lauten Klagen und unumwundenen Aeußerungen darüber gegeben, daß es am räthlichsten wäre, dieselben gar nicht wieder zu eröffnen. Es sieht wohl Jedermann, der sehen will, deutlich ein, daß die kleineren Staaten nicht in Deutschland, sondern vielmehr in Preußen aufzuleben sind. Was Berlin dictiren wird, wird künftighin gelten müssen, ob nun die ohnmächtig gewordenen exotischen Kammern pro oder contra parlamentiren würden. Trotz dieser politischen Klarheit bleiben die Reden Popf's, Kolb's u. A., die gegen die Fortsetzung des Krieges plaidirten, erfolglos. Popf wurde nurmüßig unterbrochen und ihm erklärt: er sei ein schlechter Patriot. — Auch die Volksvereine in Nürnberg, in Frankfurt und anderen Städten erhoben bereits laute Stimmen, daß seit Sedan der Krieg keinen Sinn, als den der Unmenslichkeit mehr habe, — daß die Annexion von Elsaß und Lothringen kein Heil bringe und daß friedliche Staatsleben gefährde, — daß die Versailler Verträge nur große Opfer auflegen und dem Volke jedes politische und constitutionelle Recht entziehen. . . .

Doch diese Stimmen verhallen in der Wüste. Der „deutsche Michel“ scheint eben einmal fetter geworden zu sein, und wie er im Falle so vieler Niederlagen um Frieden brüllen würde, ebenso heult jetzt Alles siegestrunken: nach Paris.

Ich weiß nicht, ob die Franzosen vor Paris schon irgend ein Gesicht gewonnen haben, — wir hören nur täglich von so und so vielen Siegen, von Gefangenen in die Tausende, und ganz selten auch von 10—20 Verwundeten, von 1—2 Toden unsererseits.

Die Gefangenen werden nicht schlecht behandelt, wenigstens das rauhe Clima und der Typhus ihnen großen Schaden beifügen.

Kriegsnachrichten.

Arad, 17. Jänner.

Wir hatten kaum die Hoffnung gehegt, daß unsere Ansicht, welche wir gestern an gleicher Stelle ausgedrückt haben und welche dahin gina, daß man sich von den Siegesbulletins von Seite der preussischen

*) Von einem auf einer wissenschaftlichen Reise in Deutschland sich befindenden Landsmann.

Heeresleitung nicht irre machen lassen soll und daß die Lage der Franzosen keineswegs eine so verzweifelte sei, wie sie von feindlicher Seite geschildert, so schnell sich bestätigen wird; denn heute liegen bereits französische Berichte vor, welche die Sache in einem ganz andern Lichte erscheinen lassen. So meldet eine Depesche des Generals Bourbaki aus Quans, 13. d. M.:

Die Ortschaften Arcey und St. Marie wurden wegenommen, ohne daß wir allzubeträchtliche Verluste erlitten haben. In Bezug auf die erlangten Resultate, meldet Bourbaki, gewinne ich noch Terrain; ich bin mit meinen Armeecorps-Commandanten und den Truppen sehr zufrieden. In Bezug auf die Manövers habe ich den Feind zur Räumung von Dijon, Gray, Yure und Besaon veranlaßt, von welchen Plätzen meine Eclaircissements Besitz ergriffen haben. Die Tage von Billerjegel und Arcey machen der ersten Armee, welche seit 6 Wochen bei dem schrecklichen Wetter zu operiren nicht aufgehört hat und trotz Kälte, Schnee und Glatteis beständig marschirte, alle Ehre.

Von General Chanzy liegt folgendes Telegramm vor:

Am 14. d. Abends erschienen die Töten der feindlichen Colonnen auf den zu unseren Positionen führenden Straßen, demzufolge ein Avantgardegefecht stattfand; morgen wird an mehreren Punkten ein Angriff erwartet, die bezüglichen Dispositionen wurden bereits getroffen.

Ein Tagesbefehl des General Chanzy constatirt, daß nach erfolgten glücklichen Kämpfen im Huiant-Thale, an der Loire bis Vendome, Le Mans nur in Folge eingetretener unerklärlicher Panique bei einem Truppentheile aufgegeben werden mußte. — Chanzy fordert die Soldaten der zweiten Armee auf, den Feind, der sich in den französischen Positionen einfanden wird, kräftigst zu empfangen und aufzureiben.

Der Sieg Bourbaki's wird bisher preussischerseits nicht in Abrede gestellt, von französischer Seite jedoch bestritten. Selbst bei der so sehr günstigen Lage der deutschen Armeen könnte ein Vordringen französischer Truppen gegen Nancy von großer Bedeutung werden, da durch ein solches die Verbindung der Invasionarmee mit Deutschland unterbrochen würde und in Beziehung auf die Zufuhr von Kriegsmaterial und Proviant Störungen von gar nicht zu berechnenden Folgen eintreten müßten. Es stehen daher dort neue und blutige Kämpfe in Aussicht.

Aus Versailles wird über Ausfälle berichtet, welche in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. in der Richtung gegen Rebourget und Drancy, gegen Meudon

mit sicherem Geleit in Porto Ferrajo, und werde sie nach Livorno, von da nach Frankreich geleiten lassen. „Zu spät!“ ruft Isabella. Im Momente kommt Lelio und überreicht den Brief Troilo's. „Wird er mich nach Porto Ferrajo bringen?“ fragt Isabella. „Wohin Sie wollen“, antwortet Lelio. Rasch schreibt Erstere das Wörtchen „Ja“ unter den Brief, mit welchem Lelio entleert. Nun tritt Orsini herein. Isabella bittet ihn auf den Knieen um Vergebung. Er zaudert. Das Herz des rauhen Kriegers wird weich. Er kann sich nicht entschließen, so viel Jugend und Schönheit kaltblütig hinzumorden. Der Castellan tritt plötzlich herein und berichtet, daß der Page Lelio, indem er sich in das Schloß schleichen wollte, erschossen worden sei, und ein Brief bei ihm gefunden wurde, den er hiermit überreicht. Orsini liest ihn. Es ist der Brief Troilo's. Nun ist Alles aus. Isabella empfindet ihre Seele Gott, wankt in ihr Schlafzammer und stirbt von der Hand ihres Gemals. Orsini hatte Befehl gegeben, daß Troilo unangefochten eingelassen werden solle. Troilo erscheint. Er erblickt, indem er Orsini mit verstörter Miene aus dem Zimmer Isabella's herauskommen sieht. „Wo ist Isabella?“ schreit Troilo. „Nimm sie Dir!“ antwortet Orsini, in das Zimmer weisend, wo der entseelte Körper lag. Orsini fordert nun zum tödtlichen Zweikampfe Troilo. Doch dieser ersticht sich mit den Worten: „Ich will Dir die Wonne nicht gönnen Orsini, der erste mit ihr im Himmel zu sein!“ — „Ihr Leben ist hin, doch meines ist auch vernichtet!“ ruft Orsini. Das Stück ist aus.

Isabella Orsini ist eines der berühmtesten Dramen, die in der Gegenwart geschrieben wurden und hat überall einen überraschenden Erfolg gehabt. Nur einen schweren Vorwurf hat die Kritik einstimmig gegen die Handlung erhoben: daß Isabella's Tod nicht gerechtfertigt erscheint, indem sie keinen Ehebruch beging, da ihr Verhältnis zu Troilo rein auf einer bloß geistigen Liebe, auf der natürlichen Sympathie zweier edlen Seelen beruht. Mosenthal selbst scheint das Gewicht dieses Vorwurfs schon im Voraus

empfinden zu haben, indem er Orsini zu Isabella sagen läßt, daß die Sünde der platonischen Hinnäherung größer sei, als der bloße Act der fleischlichen Sünde. Daß Mosenthal dennoch das Liebesverhältnis auf das ideale Gebiet beschränkt, ist schwer zu begreifen, denn unstreitig hätte sein Drama viel gewonnen; die Handlung wäre viel natürlicher, die Katastrophe viel ausföhrlicher gewesen, wenn der Dichter den menschlichen Eigenschaften seiner Geschöpfe mehr Rechnung getragen hätte, wie es Shakespeare in „Romeo und Julie“ gethan hat. Ansonsten ist die Handlung meisterhaft durchgeführt, die Actschlüsse packend. Von überwältigendem Effect ist der Schluß des dritten Aufzuges. Spannend ist übrigens die Handlung nicht, denn schon bei Beginn der Liebe Isabella's und Troilo's, bei der Natur dieses widernatürlichen Verhältnisses, bei der Erkenntniß der durchgeitigten Eigenschaften der Liebenden kann man mit sich im Klaren sein, daß das Reich solcher Menschen nicht auf der Erde sei, daß ihnen die Möglichkeit geboten werden muß, in den Himmel zu kommen. Die vorkommenden Charaktere sind scharf und richtig gezeichnet, die Sprache ist gehoben und hat großen dichterischen Werth — eine üppige Phantasie streut ihre reizenden Blüten in dieser erhabenen Schöpfung aus und nur die Außerachtlassung der Regeln der Logik, der Erfordernisse der wahren menschlichen Natur trägt die Schuld, daß das Drama nicht als ein vollendetes Meisterwerk betrachtet werden kann. Der Ehebruch hat schon sehr oft als Stoff zu einem Drama herhalten müssen; — Mosenthal wollte nun eine platonische Variation desselben behandeln, zum Vortheil der in solchem Maße verwerflichen Aesthetik, aber zum entsetzlichen Nachtheil des inneren Werthes der Handlung. Auch bei uns hat Isabella Orsini das Publicum in Entzücken versetzt — hat einen riesigen Erfolg gehabt.

Die Titelrolle gab Frau Bödy, Beneficiant, überraschend gut, und mit einer Vollendung, der wir nur aufrichtiges, ungetheiltes Lob spenden können. In der Intelligenz der Auffassung und Durchführung hob

sich Frau Bödy weit aus ihrer Umgebung heraus. Die Declamationsscene im dritten Act spielte sie meisterhaft. Sie wurde beinahe nach jedem Act stürmisch gerufen. Mit Herrn Bödy's Troilo können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, obwohl er einige sehr gelungene Momente hatte, hauptsächlich im 1. und 2. Act. In der Scene mit Bianca in der Capelle verschwandete er zu sehr den Pathos und die Stimme, auf Kosten der ergreifenden Wirkung dieser Scene. Er hat factisch die Bianca in Dynamisch geschrieben und betäubt. Ein Fluch will gefühlt, mit ausgesprochener innerer Bewegung und Nachdruck declamirt, aber nicht geläutert sein. Auch die letzte Scene im fünften Acte gelang ihm nicht — er schien schon zu erschöpfen. Herr Bödy hat auch die sonderbare Gerühtheit, wenn er auf Jemanden mit gezücktem Dolch losfährt, den Kopf zu senken, als wenn er dem oder der Betreffenden ein Loch in die Brust stoßen wollte. Dies könnte er sich sehr leicht zum eigenen Vortheil abgewöhnen. Herr Balogh hat den Francesco Medici gräßlich mißhandelt und zu Grunde gerichtet. Das fortwährende, schauerhafte nach Luft schnappen, das krampfhaft Athemholen das unausgesetzte zur Schau tragen der physischen Leiden, reizten geradeaus zum Lachen, statt zum Schauer, und boten das jämmerliche Bild einer Carrikatur. Frau Arday als Bianca befriedigte, obwohl diese Rolle nicht in ihr Fach schlägt. Herr Szakall als Orsini war im ersten Acte schlecht, weil zu hölzern und zu wenig imponirend, doch je mehr sich das Stück dem Ende näherte, je mehr fand er sich in seine Rolle, so daß er im letzten Acte vorzüglich war. Auch memorirte er seine Rolle viel besser als sonst. Die übrigen Darsteller bewegten sich sämmtlich in ganz unbedeutenden Aufgaben, deren sie sich nach bestem Vermögen entledigten.

Eigenhümliche Schicksale hatte das Wort: Piccolomini; bald wurde der Accent auf die erste, bald auf die zweite, bald auf die vierte Silbe gelegt, nur nicht auf die rechte, nämlich die dritte.

Das Haus war voll.

Styx.

und Clamart stattgefunden hatten und überall „siegreich zurückgeschlagen“ wurden. Dieser Ausdruck ist wohl ein wenig zu arg. Derartiae, nach jenen Richtungen hin unternommene Ausfälle, in welchen die deutschen Batterien stehen, haben nicht einen „Durchbruch“ zum Zwecke, sondern nur eine Schädigung der Batterien. Ist diese gelungen, dann ist auch der Zweck der Operation erreicht und die Truppen kehren in ihre Stellungen zurück. Das „siegreiche Zurückschlagen“ ist daher kein Verdienst der Rückzug ist das zum Vorhinein beschlossene Ende des Ausfalles. Ob es den Franzosen gelungen ist, den Batterien wesentlichen Schaden zuzufügen, ist in dem erwähnten Versailler Telegramm nicht gesagt. Der Ausfall kommt übrigens nicht unerwartet. In einem Berliner Telegramm der „Presse“ vom 14. d. M. heißt es:

„Heute wurde vor Paris ein großer Ausfall vom Mont Valerien aus erwartet. Die Beschießung der Südforts wird aus 37 Batterien fortgesetzt; auch das stark beschädigte Fort Vanvres wird französischerseits geräumt, wie aus dorthin hörbarem Abrollen der Geschütze geschlossen wird. Prinz Hohenzollern erstattet dem König täglich Bericht über das Bombardement; die durchschnittliche Schußweite der deutschen Geschütze ist 9500 Schritte.“

Die Enceinte von Paris bietet französischen Batterien große Vortheile; die Zerstörung derselben ist also Hauptaufgabe der deutschen Artillerie. Eine große Anzahl Schießscharten der Enceinte sind bereits beschädigt, in der Nähe des Luxembourgs hat man an zwanzig Orten Brände bemerkt.“

Privatnachrichten aus Versailles melden das Fort von St. Denis werde aus 100 Geschützen beschoffen. Preussische Geschosse neuer Erfindung zerplatzen in der Luft und streuen Geschosse in großer Zahl aus.

General Trochu erließ eine kurze, aber entschiedene Proclamation, in welcher er jeden Gedanken an eine Waffenstreckung verpörrdeit. Diese Kundgebung, welche den allerbesten Eindruck machte, lautet:

„In demselben Augenblicke, in welchem der Feind seine Einschüchterungsanstrengungen verdoppelt, sucht man die Bürger von Paris durch Betrug und Verleumdung irre zu führen. Man mißbraucht unsere Leiden und unsere Opfer für die Verteidigung. Nichts wird im Stande sein, uns die Waffen aus der Hand werfen zu lassen. Muth, Vertrauen, Patriotismus! Der Gouverneur von Paris wird nie capituliren. Paris, den 6. Jänner 1871. Der Gouverneur von Paris, Trochu.“

Vor diesem Erlasse hat die Regierung folgende Proclamation an die Bevölkerung gerichtet:

„Donnerstag Abends, den 5. Jänner. Das Bombardement von Paris hat begonnen. Der Feind begnügt sich nicht, unsere Forts zu beschließen; er wirft seine Geschosse auf unsere Häuser, er bedroht unseren Herd und unsere Familie. Seine Wuth wird die Entschlossenheit der Stadt verdoppeln, welche zu kämpfen und zu siegen bereit ist. Die Vertheidiger der Forts verlieren, trotzdem sie einem unaufhörlichen Feuer ausgesetzt sind, ihre Ruhe nicht, und werden an dem Angreifer schreckliche Wiedervergeltung zu üben wissen. Die Bevölkerung von Paris nimmt diese neue Herausforderung muthig auf. Der Feind glaubt, sie einzuschüchtern; er wird jedoch nur ihren Ungestüm heben. Sie wird sich der Voarmee würdig zeigen, welche den Feind zurücktrieb, der Nordarmee, welche zu unserer Unterstützung herbeieilt. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“

Faidherbe ist wieder im Vorrücken begriffen. Die in Cherbourg gebildeten Truppen werden über Calais zur Nordarmee stoßen. Faidherbe hat sein Hauptquartier in Albert. General Robin steht in Bapaume. Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen über neue Kämpfe im Norden zu berichten sein wird.

General Lecointre telegraphirt aus Revers, vom 15. d.: Die Preußen wurden zum dritten Male aus Oien belagert, das auch von Franzosen besetzt wurde. Die Preußen zogen sich auf Montargis und Orleans zurück.

Ueber Gräueltathen „Garibaldi'scher Banden“ weiß man in preussischen Blättern ebensoviel zu erzählen als in französischen über ähnliche Delicte deutscher Soldaten. Jüngst mußten, wie es heißt, 30 Landwehrmänner, die von Franco-Tirurs gefangen genommen worden waren, selbst ihr Grab aufwerfen, wurden dann erschossen und in die Grube verscharrt.

Aus Havre wird unterm 12. d. M. telegraphirt:

„Die französische Flotte in Toulon erhielt Ordre, sich zur Abfahrt bereit zu halten. Ziel noch unbekannt.“

Hinter St. Wendel (Preußen, Rheinprovinz) stieß jüngst ein 174.600 Mitrailleur-Patronen führender Zug mit einem Kranzengzug zusammen, wobei

10 Waggons völlig zertrümmert wurden. Verunglückt sind ein Bremser und ein Sergeant.

Wien.

16. Jänner. Aus Brüssel berichtet man der „N. Fr. Pr.“ Folgendes: Ein soeben eingetroffener Ballon rief meldet, daß Havre zur Pontus-Conferenz nach London zu reisen beabsichtigt, sobald das Bombardement der Pariser Stadttheile aufhöre.

Berlin, 15. Jänner. Officiell wird die Existenz eines Handschreibens des Königs an den Kaiser Franz Josef bestätigt. Bismarck benachrichtigte unterm 12. telegraphisch die neutralen Mächte, daß Preußen seinen Verzicht auf Wegnahme französischer Handelschiffe widerrufe. — Havre und Tecom wurden abermals von preussischen Truppen besetzt. Bei Rochefort caperte ein preussisches Kriegsschiff eine französische Barke.

Berlin, 16. Jänner. (Officiell.) Versailles, 15. Jänner. Das Feuer aus den Forts Issy, Vanvres und Montreuve schwieg am 14. d. fast gänzlich, die Beschießung der Befestigungen und der Stadt Paris wird ununterbrochen fortgesetzt; der diesseitige Verlust ist ganz unbedeutend.

Berlin, 16. Jänner. (Officiell.) Versailles, 15. Jänner. General Werder meldet aus Breவில்ers vom 15. d.: Der Feind rückt heute mit anscheinend vier Corps, von Chaagny bis Montbelliard lebhaft, besonders mit Artillerie an, wurde aber an allen Punkten zurückgewiesen; unsere Positionen sind auf keiner Stelle durchbrochen worden; diesseitiger Verlust 300-400 Mann. Der Kampf dauerte von halb 9 Uhr Morgens bis halb 6 Uhr Abends.

Berlin, 16. Jänner. Die Berufung des Ministers des königlichen Hauses nach Versailles wird mit der bevorstehenden Freilassung Napoleons in Verbindung gebracht, weil dessen Kaiserlicher Hofhalt enorme Summen verschlingt. Auf den Protest des Kaisers gegen die Beschießung von Paris hat Bismarck erwidert, daß seit Sedan das kaiserliche Regiment aufgehört. — Eine Antwort Bismarck's auf Favre's Protest gegen die Beschießung von Paris wird signalfirt.

Versailles, 15. Jänner. Am 14. d. wurde ein Detachement unter General Rongau in Briare von großen reindlichen Abtheilungen angegriffen, schlug sich jedoch unter geringen Verlusten durch.

Versailles, 15. Jänner. Von den Colonnen, welche die Armee des Generals Chanzy verfolgen, sind folgende Meldungen über den 14. d. eingelangt: General Schmitt fand bei Chassille, dritthalb Meilen westlich von Le Mans, eine feindliche Division, welche energisch angegriffen wurde; der Feind ging in regelloser Flucht auf Laval zurück, wobei über 400 Gefangene gemacht wurden; der diesseitige Verlust 1 Officier und 19 Mann. — Das Lager bei Conlie wurde nach wenig Schüssen besetzt; große Vorräthe an Waffen, Munition und Proviant wurden erbeutet. — Beaumont wurde nach leichtem Straßenkampfe besetzt, 40 Munitionswagen erbeutet und 1000 Gefangene gemacht.

Graf, 16. Jänner. Die deutsche Bogesenarmee hat sich hinter der durch die Eisenbahn Pertcourt-Montbelliard verlaufenen Usainelinie, welche Velfort deckt, verhalten. Eine Entscheidungsschlacht ist nahe bevorstehend.

Florenz, 15. Jänner. Das Schwurgericht zu Siena sprach die wegen Mordversuches an dem Grafen Cremonese und des Mordes an dem österreichischen Generalconsul Inghiami Angeklagten frei.

London, 16. Jänner. Lavalette reiste nach Wilhelmshöhe ab. Ueber Joinville's Verhaftung wird gemeldet, daß der Prinz in Chanzy's Armee einzutreten sich erbot. Gambetta ordnete deßhalb die Ausweisung an. — Favre's Protest gegen das Bombardement von Paris wurde gestern der englischen Regierung überreicht. — Chanzy's Armee ist in voller Auflösung und retirirt nach Cherbourg; ganze Bataillone geben sich freiwillig gefangen.

London, 16. Jänner. Die „Times“ meldet aus Versailles vom 15. d.: Heute Morgens 2 Uhr fand ein Massenaustritt gegen Oreslay statt, ein Angriff auf die Linie der Sachsen, ein anderer Ausfall gegen Le Bourget; beide Ausfälle unter fürchterlicher Kanonade der Forts wurden von unseren Truppen zurückgewiesen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Wien, 16. Jänner.

Präsident Somssich eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Majláth und Széll; von den Ministern sind anwesend: Andrássy, Bedekovics, Festetics, Szády, Kerkápoly und Gorove.

Nach Authentication des Protocoll's der letzten Sitzung meldet der Präsident das Einlangen meh-

rerer Jurisdictionspetitionen. Dem Abgeordneten Johann Szár wird der nachgesuchte Urlaub bewilligt. Der von der Wirthschaftscommission eingereichte Veranschlag des Hausbudgets für den Monat Jänner wird zur Drucklegung gewiesen.

Privatbriefe werden überreicht und besüwortet von den Abgeordneten Gabriel Venedyghy, Moriz Wahrmann, Ignaz Helyy, Alexander Török (aus Dedenburg), Albert Semjeh und Johann Barady.

Eust Simonyi ist mit den auf das Budget und die 1869er Schlußrechnungen bezüglichen Beilagen nicht zufrieden; sie seien nicht nach allen Seiten erschöpfend, nicht in genügenden Exemplaren vorhanden, die Finanzcommission habe nicht alle notwendigen Ausweise zusammengestellt, was das Studium der Vorlagen den Abgeordneten sehr erschwere. Er beantragt daher, daß die Budgetdebatte nicht nach dem Recrutirungsgesetz, sondern erst am 23. d. begonnen werde.

Solomon Széll weist nach, daß die gegen die Finanzcommission gerichteten Beschwerden unbegründet sind.

Präsident Somssich erinnert daran, daß er am Freitag bezüglich der Feststellung der Tagesordnung dem Hause einen Vorschlag vorgelegt und das Haus denselben, ohne eine einzige widersprechende Stimme, angenommen habe; demgemäß wären nach Erledigung des Recrutirungsgesetzes sofort die Schlußrechnungen und das Budget zu beraten.

Solomon Hyczy ist der Ansicht, daß nach Beendigung der Recrutirungsdebatten den Abgeordneten doch ein bis zwei freie Tage zum Studium der Commissionsberichte über das Budget gelassen werden mögen.

Das Haus kommt diesem Wunsche nach und beschließt, daß nach der Debatte über das Recrutirungsgesetz die Verathung des Berichtes über die Schlußrechnungen stattfinden, dann eine Pause von einem Tage eintreten und erst nach dieser Unterbrechung die Budgetberatung beginnen soll.

Zur Tagesordnung übergehend, wird die Verathung über das Recrutirungsgesetz begonnen. Vor Allem wird vom Schriftführer Majláth der betreffende kurze Gesetzentwurf, und vom Berichterstatter der Centralcommission, Julius Györfly, der Commissionsbericht vorgelesen, worauf der Präsident die Generaldebatte für eröffnet erklärt.

Emerich Ivánka ergreift als erster Redner das Wort und weist darauf hin, daß das Wehrgesetz eine sehr nachtheilige Lücke habe. Es ist nämlich darin nicht gesagt, welchen Strafen diejenigen unterliegen, die Anderen behilflich sind, sich der Wehrpflicht zu entziehen. Dies gereiche namentlich der Honvédbarmee zum Nachtheil, denn das Contingent für die Linie wird jedenfalls abgestellt, für die Honvédbataillone aber bleiben keine Recruten übrig. Es gibt ferner ganze Classen, die keine Recruten stellen; dazu gehören namentlich die in Nordungarn befindlichen, neu einwandernden Israeliten, die aus Galizien vor der Conscription auswandern, in Ungarn aber werden sie, da sie hier nicht geboren sind, ebenfalls nicht conscribirt. Ein Nachtheil ist es außerdem, daß die wohlhabenden Familien immer bemüht sind, ihre Söhne dem Militärdienst zu entziehen. In einzelnen Gegenden des Landes herrscht die Scrophulose und die Syphilis in so hohem Grade, daß man kaum die erforderliche Zahl von tauglichen Recruten aufbringe; auch diesem Uebel könnte am Besten durch Verbreitung der Volksbildung begegnet werden. Schließlich bespricht er noch die Zuthellung der ungarischen Recruten zu den technischen Truppen. Diese Zuthellung finde wohl statt, allein die Ungarn bleiben Führer und Fahrkonnieren, während die Unterofficiersstellen mit Nicht-Ungarn besetzt bleiben. Er wünscht eine größere Beteiligung der gebildeten Classen am Militärdienste und nimmt den Gesetzentwurf im Allgemeinen als Basis für die Specialdebatte an.

Ministerpräsident Graf Andrássy bemerkt zum Vortrage des Vorredners, es sei allerdings nothwendig, dafür zu sorgen, daß die Militärpflichtigen sich nicht so leicht dem Militärdienste entziehen können und daß die Gleichheit der Dienstpflicht nicht bloß auf dem Papiere bleibe. Mißbräuche kommen in dieser Beziehung thatsächlich in großer Zahl vor und hat sich das Landesvertheidigungs-Ministerium mit dieser Angelegenheit auch schon befaßt, so daß dem Hause demnächst ein betreffender Gesetzentwurf vorgelegt werden wird. Was die Frage der Eintheilung ungarischer Recruten zu technischen Truppen betrifft, so wird die entsprechende Zahl ungarischer Recruten zu jenen technischen Truppenabtheilungen eingereicht, die von Sr. Majestät zu ungarischen Corps designirt wurden. Die bisherige Mannschaft der betreffenden Regimenter und Bataillone konnte aber von dort nicht augenblicklich weggenommen werden. Wenn man aber die Eintheilung ungarischer Recruten consequent fortsetzt, so wird endlich auch der Zeitpunkt kommen, daß die betreffenden Regimenter und Bataillone ausschließ-

lich aus Ungarn bestehen werden; natürlich werden dann auch die Unterofficiere Ungarn sein.

Alexander Mednyánsky bespricht die Leistungen der französischen Volkstruppen, tadelt das jetzige System, nach welchem die Honvédbataillone gebildet werden und nimmt den vorliegenden Gesekentwurf nicht an.

Carl Bobory stimmt mit dem Vorredner und sagt unter Anderem: Der kreische Minotaurus hat nur in je sieben Jahren vierzehn Opfer gefordert; der Minotaurus der gemeinsamen Armee aber verlangt jährlich 44,000 Opfer, wo bleibt der Theseus, der uns von diesem Minotaurus befreit?

Johann Kiss spricht ebenfalls gegen den Gesekentwurf, weil die stehenden Armeen den Völkern viel zu viel Arbeitskräfte entziehen.

Ernst Simonhi schließt sich dem Votum der zwei Vorredner an. Die französische Berufsarmee sei rasch besiegt und vernichtet worden, die Volksarmeen aber leisten einen viel nachhaltigeren Widerstand, denn an einem Tage gehen sie zurück, am nächsten aber wieder vor und heute stehen sie doch noch immer dort, wo sie vor Wochen standen. In Ungarn sollten die Recruten nur zu den Honvéds eingereicht werden.

Coloman Tisza erklärt, wenn die Regierungsvorlage von der Centralcommission in ihrer ursprünglichen Form empfohlen worden wäre, hätte er es für seine Pflicht gehalten, einen Gegenantrag einzubringen; da jedoch die Centralcommission ihrerseits die gesetzlich notwendige Aenderung im Titel beantragt, beschränkt sich Redner darauf, daß er wünscht, die Majorität des Hauses möge auch diesmal, sowie sie sonst pflegt den Antrag der Centralcommission ohne Aenderung annehmen. Was die Mißbräuche bei den Affentirungen betrifft, dürfte an denselben nach Ansicht des Redners die mangelhafte Organisation derselben Schuld sein. Uebrigens werden diese Mißbräuche auch nicht aufhören, so lange die Affentirungscommission nicht dem Einflusse der zumeist Interessirten untergeordnet werden. Redner glaubt, daß die stehenden Heere bis jetzt leider noch eine Nothwendigkeit sind, wenigstens für unser Vaterland, denn die geographischen und politischen Nachbarschaftsverhältnisse zwingen uns, für unsere Sicherheit bedacht zu sein. Möge die allgemeine Begeisterung einer Nation noch so groß sein, so können doch Volkstruppen gegen ein wohlgeschultes stehendes Heer nicht sitzen. Brauchen wir aber ein stehendes Heer, so soll es doch wenigstens ein nationales und mit dem Volke eng verbundenes sein. Uebrigens muß das Volk militärisch herangebildet werden, denn solchen Volkstruppen, die erst in Momenten der Gefahr zusammengezogen würden, kann man die Vertheidigung des Landes nicht anvertrauen. Redner nimmt den Gesekentwurf als Grundlage für die Specialdebatte an.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy erklärt in Folge einer Bemerkung Ernst Simonhi's, man könne die unbefriedigenden Recrutierungsergebnisse nicht der Regierung zur Last legen. Die bedeutendsten Mißverhältnisse bezüglich der Zahl der Recruten stellten sich nämlich dort heraus, wo die Localbehörden sehr viele Recrutierungspflichtige nicht vor die Affentirungscommission brachten, sondern erklärten, der Aufenthaltort der Betroffenen sei ihnen nicht bekannt. Die Abwesenheiten konnten natürlich nicht assentirt werden. Den Bemerkungen Tisza's gegenüber endlich schildert Graf Andrássy die Zusammensetzung der Affentirungscommissionen, um nachzuweisen, daß in denselben nicht bloß das militärische, sondern auch das bürgerliche Element genügend vertreten ist.

Die Generaldebatte war hiemit zu Ende und stellte Präsident Comsich die Abstimmungsfrage. Zweiundzwanzig Mitglieder der äußersten Linken forderten schriftlich die namentliche Abstimmung, die denn auch vorgenommen werden mußte. Das Resultat war, daß 237 Abgeordnete für und 32 Abgeordnete gegen die Annahme des vorliegenden Gesekentwurfes als Basis für die Specialdebatte stimmten, während 163 Abgeordnete abwesend waren.

Zur Specialdebatte schreitend, wurde vor Allem der Titel des Gesekentwurfes vorgelesen. — Es sprachen Julius Györfy, Paul Királyi, in wenigen Worten der Ministerpräsident, dann in seiner gewohnten sophistischen Weise Coloman Tisza und schließlich

Unterstaatssecretär Wilhelm Dóth. Er constatirt, daß der in der Regierungsvorlage angewendete Titel mit dem in den Recrutierungsgesetzen von 1869 und 1870 identisch ist. Hierin liegt das vollkommen rechtfertigende Argument für den Landesvertheidigungsminister, denn er sagte die von der Legislative schon zweimal gebrauchten Worte ganz correct nun auch zum dritten Male über den Entwurf des Recrutierungsgesetzes. Redner bezieht es nicht, weshalb die Opposition das Recrutierungsgesetz von Jahr zu Jahr mit steigender Heftigkeit angreift während dieses Gesetz doch absolut nothwendig ist. Seit 1867 habe sich die Ueberzeugung des Redners über die Nothwendig-

keit des Ausgleiches nur noch befestigt, denn die Sicherheit des Landes ist jedenfalls größer, wenn die zwei Hälften der Monarchie eine gemeinsame, folglich kräftigere Vertheidigung besitzen. Eben deshalb sei es auch nicht vortheilhaft, Dissonanzen hervorzuheben. Das Wehrgesetz sagt: „Mittel der gemeinsamen Vertheidigung sind die Armee, die Kriegsmarine, die Landwehr und der Landsturm.“ Außerdem wird aber die Monarchie — sagt Redner — auch durch unsere Politik vertheidigt. Wir wissen wohl, daß diese Politik viele Gegner hat; die Einen mißbilligen sie, weil sie angeblich zu wenig Energie entwickelt, die Andern aber deshalb, weil sie sehen, daß diese Politik für Ungarn eben die vortheilhafteste Absehung von der Bedeutung dieser Gegner würde für das Wohl und die Sicherheit des Landes der größte Gegner daraus erwachsen, wenn diese große Partei, die Majorität des Hauses, inconsequent würde und die bisher beobachtete Richtung verließ. Um dies fernzuhalten möglichst zu verhüten, stimmt er gegen den Commissionsantrag.

Hiemit wurde die Sitzung kurz nach 2 Uhr geschlossen und wird die Debatte morgen um 10 Uhr fortgesetzt.

Aus den Delegationen.

Pest, 16. Jänner.

Die heutige Sitzung der österreichischen Delegation wurde kurz nach 11 Uhr vom Präsidenten Ritter v. Hopfen eröffnet — Nach Verlesung des Protocolls setzte der Präsident die Versammlung von einer Zuschrift des Reichskanzlers in Kenntniß, in welcher dieser anzeigt, daß er wegen des heute unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs stattfindenden großen Ministerrathes verhindert sei, der heutigen Sitzung beizuwohnen. Der Präsident beantragte mit Rücksicht, daß eben das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehe, die Generaldebatte auf morgen zu vertagen, worauf er, nachdem keine Einsprache erhoben wurde, die Sitzung schloß. — Nächste Sitzung morgen 11 Uhr.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände welche bei der am 19 Jänner l. J. abzuhaltenden Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Jahresbericht des Vorsitzenden.
2. Gesuch der Pächter des Marktstandgebühren-Einhebungsgerechtes Sigmund Hirschl und Wolf Friedmann um schuldige Herstellung des Gemarkungsplatzes in gangbarem Zustand.
3. Offert des Wilhelm Winkler betreffs Pflasterung eines Theils des Tökölyplatzes auf eigene Kosten.
4. Intimat des Ministeriums des Innern, worin auffällende Verhinderung über das bei Regelung der Comitatsaffe befolgte Vorgehen gefordert wird.
5. Appellation der Witwe nach Josef Pumniker gegen den Generalversammlungsbeschluss in Betreff der durch ihren verstorbenen Gatten ausgeführten Revolverarbeiten.
6. Intimat des Ministeriums des Innern, womit die Einleitung von Sammlungen zu Gunsten des in Balatonfüred zu errichtenden Wohlthätigkeitsgebäudes angeordnet wird.
7. Aufruf des Ministeriums für Cultus und Unterricht ebenfalls in Angelegenheit dieses Gebäudes.
8. Zusendung seitens des Finanzministeriums der legalisirten Copien der sanctionirten Gesektitel 44, 45 und 46 vom Jahre 1870.
9. Gesuch der ersten Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Aktiengesellschaft betreffs Aenderung des Generalversammlungsbeschlusses J. 3692/2816.
10. Gesuch der Fabrikbesitzer Walder und Chorin, das in ihrer Fabrik benötigte reine Wasser in die Holmaros leiten zu dürfen.
11. Commissionsbericht über das Gesuch mehrerer Bewohner der Vorstädte Gáza, Söga und Postura, daß dem Gázer Notär der Wirkungskreis eines Vicestadthauptmanns verliehen werde.
12. Commissionsbericht über die Besteuerung der Weinbändler und Weingartenbesitzer.
13. Bericht des Stadthauptmannamtes betreffs Errichtung einer Todtenkammer.
14. Antrag des Repräsentanten Michael Wagács über die theilweise Pflasterung der Siegen-Klaufenburger und Arad-Großwardeiner Landstraße; sowie betreffs Beschotterung des Getreidemarktplatzes.
15. Zusendung seitens der Trencsiner Comitats-Communität des Gesuches an den Reichstag, den Waagfluß in die Reihe der vom ganz n Lande in Regie gehaltenen Flüsse aufzunehmen, — behufs Unterstüzung.
16. Gesuch des bei der Buchhaltung angestellten

Dinunns, respective um seine Ernennung zum Kanzlisten.

17. Bericht des Stadthauptmannamtes über die im letzten Quartal des verfloffenen Jahres eingeflossenen Strafen und sonstigen Einnahmen.

18. Zusendung seitens des Districts-Schulinspektors der Comitats Arad und Eszék der durch den Vujosker gr. kath. Capitels-Stellvertreter an den Minister für Cultus und Unterricht gerichteten Zuschrift, zur Wimmelsäufierung.

19. Intimat des Ministeriums des Innern, worin die Annahme und Unterbreitung der an die Generalversammlung gerichteten Appellationen angeordnet wird.

20. Zusendung seitens der Torbauer Comitats-Communität des, in Folge Aufrufes der zum Bau der Szegedin-Tordauer Eisenbahn constituirten Gesellschaft, gefasste Beschlusses, behufs Unterstüzung.

21. Bericht des Stadthauptmannamtes betreffs Vermehrung des Personals und Vergrößerung der Amtlocalitäten.

22. Gesuch des Advocaten Mathias Rehákal um Ernennung zum Honorar-Vicefiscal.

23. Zuschrift des bischen gr. or. Bischofs, worin die Mittheilung gemacht wird, daß zum Lehrer der Bernhádvar gr. or. confessionellen Schule Popovic Peter ernannt wurde.

24. Bericht der Ufercommission in Betreff der Schutzdämme und Sporen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 17. Jänner. Bei der Sonntag den 15. d. M. fortsetzungswise abgehaltenen Generalversammlung des Arader Honvédbvereins wurde als Hauptgegenstand der Verhandlungen die Neuwahl der Vereinsfunctionäre vorgenommen und hierbei das nachstehende Resultat erzielt. Gewählt wurden:

Zum Präses: Herr Dr. Matavoschy Nándor.
Zu Vicepräsidenten die Herren: Dániel Béla Nagy József.

Zu Notären die Herren: Ambrózy István, Kornis Pál.

Zum Cassier: Herr Szentpéter Antal.
Zum Controllor: Herr Wengel Mihály.

Zu Ausschußmitgliedern die Herren:

- | | |
|----------------------|--------------------------|
| Dr. Arabi István, | Molnár György, |
| Ambrus József, | Orsó Lajos, |
| Agócs János, | Bágyai Andor, |
| Balázs Albert | Bágy János (Stadthaupt- |
| Bettelheim Pál, | mann), |
| Boros Sándor, | Rotter János, |
| Bisztray József, | Rajkay József, |
| Bunhuber Sándor, | Dr. Roth Albert, |
| Dr. Daáni János, | Rosenbluth Samu, |
| Eggenbesser Antal, | Schenovitz Frigyes, |
| Follinus János, | Szabó József (Conditor), |
| Gaal Sándor, | Szabados István, |
| Geldmann (Aranyosi) | Schiller Károly, |
| Dávid, | Szinthy (Gelber) József, |
| Guber Ede, | Somogyi József, |
| Halmay József, | Szombathi János, |
| Dr. Huber Ferencz, | Tishti Lajos, |
| Dr. Herzfeld Sándor, | Urbányi János, |
| Heis János, | Vas István, |
| Junga Károly, | Véradi Ede, |
| Zalab János, | Bertán István, |
| Karanik Ferencz, | Weber József, |
| Lebáhn János, | Zöldy (Grünwald) Bernát, |
| Lukács Miklós, | Zöldy Lajos. |
| Meneffághy János, | |

Außerdem wurde noch ein Ehrengericht zur Schlichtung aller gegen die Vereinsmitglieder gerichteten, den guten Ruf des Vereins bedrohenden Klagen gebildet, und in dasselbe gewählt die Herren:
Präses: Dr. Matavoschy Nándor.

Mitglieder:
Lukács Miklós,
Balázs Albert.

— Die am 14. d. M. in den Localitäten des Bürgervereins im Arenagarten abgehaltene Tanzunterhaltung war sehr zahlreich besucht und dauerte dieselbe bis zum anbrechenden Morgen. Der Vereinscassa wurde durch die Unterhaltung ein Reinertrag von 50 fl. zugeführt.

Der Gesundheitszustand des Ministers Paul Kajner hat, wie „Ref.“ vernimmt, eine schlimmere Wendung genommen, so daß ein Personenwechsel unausschießbar geworden sei. Dem genannten Blatt zufolge ist ein hervorragendes Mitglied der Deakpartei des Abgeordnetenhauses zum Minister des Innern auszuwählen wie „B. N.“ meldet, ist der Herr Minister Kajner zwar auch jetzt unwohl, wie seit längerer Zeit; daß er jedoch schwerer krank sei, bezeichnet dieses letztere Blatt auf Grund authentischer Information als vollkommen unbegründet.

Der Bischof von Stuhlweissenburg, der noch immer in Rom die Segnungen der päpstlichen Unfehlbarkeit und die noch einträglicheren

Revenuen seiner Vermögen, den längstens bis einzuweihen, anderweitige Vwürden nicht sich bestreuen Herr Felkewenn er nur nimmt.

Die Stabcapitan und den berüchtigen wegen Verurtheilung, „Preßb. Ztg.“ im Herbst die Da er den

„Eben“ der beendete ein Kunst war, seitige Graf Hauptmann; 1863 thätigen fang des vor

er bei einem bemberben. Er sondern es gl

rum verloren Außerste, als

Szilas, sich ter die Comit

er beim Fiska Sprache voll

ihm, wenn die Concepte. —

des Unglückl tags 11 Uhr

genwart seine stole durch's

„(D Wochen sin

bestimmte fünf Arbeiter

& Comp. in noch schrekl

dieser für D auf ein 30

Tagen zehn Folgenden

kurz nach ach nation den Dr

gebenen Dr Object's. F

der Erschütte sterflügel auf

wurde selbst und noch w

genommen. stoffe zehn

Holz und den sich in

30 Risten ren bestehend

Deffnung d Stempeln

der Pergamentp die Ursache

stande, als Arbeiter tob

einem soll e masse in d

gechriebene dem Wuthu

nen gefüllte Gelegenheit plosion gew

stöße war i in der Pütt

hebung erj in Ordnung

Tagen im von Unvors

gerathen sei gen hatte. Anblick, Kl

Revenuen seines Bisthums genießt, ist, wie „G.“
 venant, von Baron Götts aufgefördert worden,
 längstens bis Ende Februar seinen Bischofsitz wieder
 einnehmen, weil sonst der Cultusminister auf eine
 anderweitige Besetzung desselben bedacht sein müßte.
 Wir würden uns freuen, sagt „G.“, wenn dies Ge-
 rücht sich bestätigen sollte, obwohl, was uns betrifft,
 Herr F e l s a u s i bleiben kann, wo es ihm beliebt,
 wenn er nur nicht einen ungarischen Episcopalsitz ein-
 nimmt.

*(Gerichtsverhandlung in Preß-
 bur.) Die Schlussverhandlung gegen den russischen
 Stabcapitän a. D. Grafen Demeter A p r a x i n,
 und den berüchtigten Wucherer Hermann F i g e o r Weide-
 wegen Veruges angeklagt, beginnt, wie wir in der
 „Preßb. Ztg.“ lesen, am 17. d., Vormittags 9 Uhr,
 im Repäsentensaale. Aller Voraussicht nach dürfte
 die Dauer derselben eine dreitägige sein.

*(Die Tragödie des Lebens.)
 „Mend.“ berichtet unterm gestrigen Datum: Gestern
 beendete ein Pester Comitatschajdak, der von edler Ab-
 kunft war, sein Leben. Es war der aus Pest gebür-
 tige Graf Szabniczi, 1849 ungarischer Honvé-
 dauptmann; er hatte an der polnischen Insurrection
 1863 thätigen Antheil genommen und kehrte zu An-
 fang des vorigen Jahres nach Ungarn zurück, um
 sich bei einem der Ministerien um eine Anstellung zu
 bewerben. Er erhielt jedoch nicht allein keine Anstellung,
 sondern es gingen auch seine Papiere beim Ministerium
 verloren. Seine Verzweiflung steigerte sich auf's
 Aeußerste, als der Vicecapitan des Pester Comitates,
 Szilassy, sich seiner erbarmte und ihn vorläufig unter
 die Comitatschajdaken aufnahm. Als solcher wurde
 er beim Fiskalamte verwendet, und da er der deutschen
 Sprache vollkommen mächtig war, so übertrug man
 ihm, wenn dieser vorkam, die Abfassung deutscher
 Concepte. — Die Schwermuth bemächtigte sich jedoch
 des Unglücklichen immer mehr und gestern Vormit-
 tags 11 Uhr schob er sich im Wohnzimmer in Ge-
 genwart seiner Cameraden mit einer kleinen Handpi-
 stole durch's Herz und verschied sogleich.

*(Dynamit-Explosion.) Kaum neun
 Wochen sind es, seit die zur Nitroglycerinbereitung
 bestimmte Hütte der Dynamitfabrik von A. N o b e l
 & Comp. in der Thalschlucht Zamky bei Kofstol mit
 fünf Arbeitern die Luft zing, und wieder ist eine
 noch schrecklichere Katastrophe eingetreten, welcher
 in dieser für Oesterreich ausschließlich und probeweise
 auf ein Jahr privilegirten Fabrik vor einigen
 Tagen zehn Menschenleben zum Opfer gefallen sind.
 Von diesem entsetzlichen Unglücke theilten wir im
 Folgenden Näheres hierüber mit: Samstag Früh
 kurz nach acht Uhr ständigte eine furchtbare Deto-
 nation den Einwohnern von Kofstol und den umlie-
 genden Ortschaften die Explosion eines Fabrik-
 Objectes. Fensterscheiben wurden durch die Wucht
 der Erschütterung zertrümmert, Thüren und Fen-
 sterflügel aufgerissen, in der Richtung gegen Kozinec
 wurde selbst in einer Entfernung von drei Stunden
 und noch weiter eine erdbebenartige Detonation wahr-
 genommen. Die Hütte, in der zur Zeit der Kata-
 strophe zehn Arbeiter anwesend waren, bestand aus
 Holz und war mit Ziegeln verkleidet, es befan-
 den sich in ihr 20 Centner Dynamit-Patronen in
 30 Kisten und 14 Patronen-Maschinen. Die letz-
 teren bestehen aus Messingröhren, in deren obere
 Oeffnung durch Beutel das Dynamit mit eisernen
 Stempeln in die am unteren Ende befindlichen
 Pergamentpapier-Hülsen gedrückt wird. — Ueber
 die Ursachen der Explosion liegen bei dem Um-
 stande, als sämtliche dort beschäftigt gewesenen 10
 Arbeiter todt sind, nur Muthmaßungen vor. Nach der
 einen soll ein Arbeiter beim Einschlagen der Dynamit-
 masse in die messingene Patronenhülse nicht die vor-
 geschriebene Vorsicht beobachtet haben. Nach der
 andern Muthmaßung soll ein Arbeiter eine mit Patro-
 nen gefüllte Kiste geöffnet haben, und auch bei dieser
 Gelegenheit soll Unvorsichtigkeit die Ursache der Ex-
 plosion gewesen sein. Zehn Minuten vor der Kata-
 strophe war der Fabrikingenieur mit dem Buchhalter
 in der Hütte und überzeugte sich, daß die durch Luft-
 heizung erzielte höhere Temperatur richtig und Alles
 in Ordnung sei. Wie es heißt, soll schon vor wenigen
 Tagen im Patronenhaus, und zwar ebenfalls in Folge
 von Unvorsichtigkeit, eine Dynamitpatrone in Brand
 gerathen sein, der aber weiter keine nachtheiligen Fol-
 gen hatte. Die Unglücksstätte bietet einen traurigen
 Anblick, klaffend ist die Erde aufgewühlt und bis
 auf weite Distanzen liegen die kleinerplitterten Brei-
 ter und die Ziegeltrümmer herum, und der Schnee
 der Berglehnen ist weithin von Rauch und Schutt
 geschwärzt. Von den Leichen wurden im Laufe des
 vorgestrigen Tages nur wenige Fragmente aufgesun-
 den. Die Verunglückten waren sämtlich junge unver-
 heiratete Leute. Eine gerichtliche Commission hat den
 Leichenbestand erhoben; die Aufregung in der Bevöl-
 kerung der umliegenden Ortschaften ist sehr groß.

*(Einem mittelst Luftballon
 von Paris abgegangenen, vom 28. v. M. abirten

Brief, der einer Pester Familie zulang, entnimmt
 „Ellend.“ Folgendes: Fleisch und Gemüse sind in der
 belagerten Stadt noch vorhanden; ein Ei kostet 2
 Francs, ein Pfund Butter 40 Francs, Käse ist keiner
 mehr zu bekommen; ein Boisseau (ungefähr 20 Halbe)
 Kartoffel wird mit 15 Francs, das Kilo (2 Pfd.) des
 zur Zubereitung der Speisen gebrauchten Oeles mit
 18 Francs bezahlt. Das Schreiben legt außerdem da-
 von Zeugniß ab, daß man in Paris in der That nicht
 bloß Ragen- und Hundfleisch, sondern auch Ratten-
 und Mäusefleisch isst. Auf dem Couvert des Briefes
 stehen die Worte gedruckt: „par ballon monté“ und
 zwei Marken aufgesteckt, deren eine, zu 40 Centimes,
 das Bildniß Napoleons, die andere aber, zu 20 Cen-
 times, die Embleme der Republik zeigt.

*(Der Maire von Paris hat an die Mairee
 der zwanzig Arrondissements von Paris folgendes
 Schreiben gerichtet: „Paris, 6. Jänner. Herr
 Maire! Herr Alphons v. R o t h s c h i l d, die Herren
 Gustav und Edmund v. R o t h s c h i l d, seine Brüder,
 und Herr James Nathaniel v. R o t h s c h i l d, sein
 Nisse, haben der Stadt Paris Bons für Kleidungs-
 stücke im Werthe von 200.000 Fr. zum Geschenk ge-
 macht. Diese Kleidungsstücke sind für jene nothleidende
 Bevölkerung bestimmt, deren Zahl jeden Tag zunimmt,
 die aber keine Heimfuchung, keine Aufreizung ihrer pa-
 triotischen Resignation entzweigen kann. Die neue Art
 der Freigebigkeit einer Familie, die das Gute mit eben
 so vieler Bescheidenheit als Edelmut zu thun versteht,
 wird uns gestatten, 48.000 Kindern, 32.000 Frauen
 und 12.000 Erwachsenen die wesentlichsten Theile der
 wollenen Kleidung zu liefern. Ich habe diese Bons unter
 die verschiedenen Arrondissements nach zwischen uns
 abgemachten Grundlagen vertheilt, und ich habe die
 Ehre, Ihnen die zu senden, welche Ihnen zukommen.“

*(Die Sterblichkeit hat in Paris zugenommen,
 ohne daß eine Epidemie besteht. Man schreibt die
 vermehrten Todesfälle den letzten Kämpfen und der
 strengen Kälte zu, die besonders Brustkrankheiten
 erzeugt.)

*(Die Herren Turlos und Zuaven, welche
 sich in Hamburg in Gefangenschaft befinden, entwickeln
 jetzt eine große Thätigkeit. Sie werden vielfach in den
 Straßen als Lastträger und mit Zickwagen gefahren.
 Samstag waren gegen zwanzig dieser Leute auf dem
 Bahnhofs damit beschäftigt, die Gepäcksstücke und Aus-
 rüstungsgegenstände, welche mit den Hamburger Ges-
 fahrtruppen abgingen, in die Güterwagen zu verladen
 und haben dabei sehr vergnügt aus. Jedenfalls ist es
 eigenhümlich, daß die Franzosen zur Ausrüstung und
 Fortschaffung ihrer Feinde beitragen müssen.)

*(Aus London wird geschrieben: In Folge
 einer Zeitungsnachricht, daß die französische Regierung
 im Besitze einer geheimen Verbindung mit
 Paris sei, hat der englische General-Postmeister
 angefragt, ob auch für Briefe, die in England aufge-
 geben werden, dieser Verbindungsweg offen sei. Die
 Antwort lautete dahin, daß die Errichtung vorerst nur
 ein Experiment und auf die in Frankreich aufzugebe-
 nen Briefe beschränkt ist. Sollten Personen in England
 auf diesem Wege Briefe nach Paris zu schicken wün-
 schen, so müssen sie dieselben an einen Agenten in
 Frankreich schicken, welcher sie übereinstimmend mit
 den veröffentlichten Bestimmungen des französischen
 General-Postamtes zur Weiterbeförderung aufzugeben
 hätte.)

*(Literarisches.) In A. Hartleben's
 Verlag (Wien, Pest und Leipzig) ist soeben erschienen:
 „Die Kunst Dichter zu werden.“ Eine auf
 Erfahrung begründete Anleitung, die Kunst der Poesie
 in Bezug auf Form, Versmaß und Reim durch
 Selbstunterricht sich anzueignen. Mit vielen Muster-
 beispielen und einem vollständigen Reimlexikon. Von
 D t t o W ä l l e r. 15 Bogen. 8. Elegant in illustri-
 rem Umschlag geh. Preis 17½ Sgr. = 1 fl. 8. W.
 Wir sind überzeugt, daß dieses Werkchen den Freun-
 den der Dichtkunst und Denjenigen, die sich zeitweise
 selbst darin versuchen wollen, eine willkommene Gabe
 sein wird; denn es umfaßt so ziemlich Alles, was
 Jenen als Leitfaden zum besseren Verständniß der cla-
 ssischen Werke deutscher Dichter dienen, als auch Leh-
 ren den schwierigen Pfad auf die Höhe des Parnasses
 ebnet. Den den Eingang bildenden Erklärungen
 des Wesens der Poesie, den Tropen und
 Figuren schließt sich das Capitel von der Dicht-
 erfreiheit (licentia poetica) an, mittelst welcher
 dem Dichter die Mittel an die Hand gegeben werden,
 den Reichthum des deutschen Sprachschazes in den
 meisten schwierigen Fällen dem Bedarf des Augen-
 blickes anzupassen, worauf zu den verschiedenen Ver-
 arten übergegangen wird, unter welchen der Rhetor-
 lungen oder Mittelvers in seiner edelsten,
 berechtigten Bedeutung, vorzüglich Berücksichtigung
 findet. — Die Erklärung der verschiedenen Dichtungs-
 arten oder endlich den Schluß der Lehre von der
 Poetik in passender Weise Was den rein practischen
 Theil dieses Werckchens anbelangt, so sind die zahl-
 reichen, den besten deutschen Dichtern entnommenen
 Musterbeispiele in der Art ausgewählt, daß

sie einerseits mit nur geringen Abänderungen den
 Schein der Originalität gewinnen, andererseits aber das
 schöpferische Gemüth des Laien auf eine neue Gedanken-
 welt leiten. Das dem ganzen Werkchen gleichsam die
 Krone aufsetzende Reimlexikon wird daselbe beson-
 ders den Dilettanten in der Dichtkunst, die ohne
 ihm sich kaum zwei aufeinanderfolgende Verse denken
 können, höchst wünschenswerth gestalten.

Zweihundertdreißigstes Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen
 Franzosen eingezahlten milden Beiträge, um zwar
 haben gespendet folgende Herren und Damen:
 (Sammlung des Herrn Josef M e l c h n e r in So-
 boron.)

	fl. k.	fl. kr.
Moriz M e l c h n e r	3 —	Jacoby Kästle 1 50
M. M.	— 50	Blochbauer Ede 30
Kneitel	— 50	Juan Pepposich 20
Szabaly	2 —	Jacob F r e s h m a n n 50
Rödiget	1 —	Damasch Todor 20
Bonay	— 50	Jozsz Pfeifer 1 —
		Summe 11 20

Hiezu die ausgewiesenen 2739 92
 Summe 2751 12

80 Francs in Gold, 2 Ducaten, 6 Silbergulden und
 1 preussischen Silberthaler.

In dem wir den edlen Wohlthätern für ihre
 Gaben im Namen der Humanität unsern wärmsten
 Dank hiermit aussprechen und um weitere milde
 Gaben herzlich bitten, eruchen wir gleichzeitig alle
 Mensch-freunde, sich die Sammlung solcher Gaben
 angelegen sein zu lassen, zu welchem Zwecke wir be-
 reit sind, gedruckte Subscriptionsbogen an solche Herren
 zu vertheilen, welche das Werk der Baragerei seit
 durch ein Sammeln milder Beiträge zu fördern
 wünschen.

**Alle wie immer gearteten Bei-
 träge werden sofort an das französische
 Consulat in Pest direct ge-
 sendet.**

Alle jene geehrten Wohlthäter, welche uns
 Kleidungsstücke für die gefangenen Franzosen
 einzusenden beabsichtigen, werden dringend gebeten, uns
 dieselben, mit einem Verzeichniß versehen, bereit ver-
 packt zukommen zu lassen damit die sofortige Verren-
 dung der Pakete v r a n t l a g t werden könne.

Die Redaction der „Arader Zeitung“.

Arader Lloyd.

Die Arader Gewerbe- und Volks-
 bank verzinst Sparcassa-Einlagen mit
7% (Sieben Percent)
 vom Tage der Einlage; es comptirt täglich
 Platzwechsel und Donnicile; besorgt Effec-
 tenkäufe und Verkäufe, Incassos sowie
 alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu
 den coulantesten Bedingungen. 10

Die Arader Handels- und Gewerbe-
 bank kauft und verkauft alle Gattungen
 Staats-, Industrie- und Post-Pa-
 piere, Gold- und Silbermünzen.
 — Auch werden alle Gattungen Staats-
 und Privatlose auf Ratenzahlungen
 nach Uebereinkunft zu den coulantesten Be-
 dingungen verkauft. 9

Die Arader Comitats-Spar-
 Cassa vergütet auf Sparcassa-Einla-
 gen 6% Interessen, es comptirt täg-
 lich Platz-Remessen, sowie Wechsel auf fremde
 Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und
 Rohproducte, besorgt den Ein- und Ver-
 kauf aller Gattungen Staats- und Industrie-
 Börse zu den coulantesten Bedingungen. 10

Pest, 16. Jänner. Getreidegeschäft.
 In Weizen blieb das Ausgebot zwar fortwährend
 gering, die Mühlenbesitzer waren jedoch weiter r e s e r-
 virt, und es wurden daher gestern und heute nur
 circa 25.000 Etr. abgesetzt, wobei sich Preise mit
 Mähe behaupteten. — Die uns bekannt gewordenen
 Verkäufe umfassen 16.050 Centner.
 Zur amtlichen Notirung folgenden
 Verkäufe:

700 Ctr. 87pfd. a fl. 6.25; 400 Ctr. 87pfd. a fl. 6.25; 400 Ctr. 87pfd. a fl. 6.25; 300 Ctr. 86pfd. a fl. 6.25; 600 Ctr. 86pfd. a fl. 6.20; 600 Ctr. 86pfd. a fl. 6.15; 1000 Ctr. 86pfd. a fl. 6.25; franco Mühle; 500 Ctr. 86pfd. a fl. 6.17; 400 Ctr. 86pfd. a fl. 6.12; 600 Ctr. 85pfd. a fl. 6.10; 600 Ctr. 85pfd. a fl. 6.07; 600 Ctr. 85pfd. a fl. 5.85; 500 Ctr. 85pfd. a fl. 6.05; 500 Ctr. 85pfd. a fl. 6.00; 400 Ctr. 85pfd. a fl. 6.00; 600 Ctr. 85pfd. a fl. 5.97; 1700 Ctr. 84pfd. a fl. 5.90; 600 Ctr. 84pfd. a fl. 5.95; franco Mühle; 1500 Ctr. 84pfd. a fl. 5.90; 1300 Ctr. 84pfd. a fl. 5.90; 700 Ctr. 84pfd. a fl. 5.85; 750 Ctr. 83pfd. a fl. 5.65; Alles pr. drei Monate. 800 Ctr. 82pfd. a fl. 5.55 pr. Cassa.

Usanceweizen pr. Frühjahr fester, mit fl. 5.37 1/2 Geld.
Roggen rubia und unrerändert. — Weizen wurden: 1000 Mq. 78—80pfd. a fl. 3.45 pr. Cassa nächste Woche lieferbar.

Gerste geschäftlos.
Hafer unverändert. — Es gingen ab: 1200 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.25; 1000 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.22 1/2; 10.000 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.28 pr. Frühjahr. — Frühjahrshaber fester, mit fl. 2.28 bezahlt.

Mais in effectiver Waare geschäftlos, pr. Mai-Summi beliebt, mit fl. 2.95 Gd., fl. 2.97 W.

Wien, 16. Jänner. (Schlachthofmarkt)
Der Auftrieb betrug 2245 Stück Ochsen. Der Preis stellte sich von 31 fl. — fr. bis 32 fl. 50 kr. per Centner.

Die heute Nachmittags fällig gewesene Post aus Wien von gestern Abend ist ausgeblieben, so mit mußte auch der Courszettel der gestrigen Wiener Börse entfallen.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. Jänner.

100 Metalliques	58 20
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	67.60
5860er Staats-Anlehen	94.80
Bankactien	739 —
Creditactien	249.70
London	124.25
Silber	121.15
R. t. Münz-Ducaten	5.85 1/2
Napoleon'd'or	9.96

Theater.
Mittwoch den 18. Jänner 1883.
Aharanajak.
(Die Räuber)
Drama in 5 Acten, von Friedrich Schiller. Uebersetzt von E. Genéy.

Gerettet.

Novelle von Andre Hugo.
9. Ein Glücklicher.
(Fortsetzung.)

Der Himmel selbst schien das Ganze begünstigen zu wollen denn nie wollte man einen schöneren Tag und heteroeres Wetter erlebt haben.

Alles war in freudiger Stimmung. Helene stand noch immer auf ihrem Beobachtungsplatze und sah feuchten Auges den Anrungen zum würdigen Empfange des Ankommenden zu.

„Ein Glücklicher!“ klopften ihre Lippen. Das Auge leuchtete in höchem Glanze, denn noch nie hatte sie eine so wehmüthige Stimmung empfunden wie heute.

Auf einmal trachten die Wälder von dem Felsenplateau des gegenüberliegenden Berges durch das Thal, daß sich der Schall in hundertfältigen Echo an den Felsen der Vorhöben brach. Es war das Zeichen, daß der Erwartete nahe.

Helene richtete jetzt auch ihre Blicke nach dem Eingange des Thales, von wo aus der Erwartete herkommen mußte wenn er zu dem Hermann'schen Eisenwerk gelangen wollte.

Ein mit bunten Fahnen und grünem Meißig geschmückter Wagen näherte sich von dem Thalgrunde her dem Werke. Als sich der Wagen auf ungefähr hundert Schritte den aufgestellten Arbeiterreihen genähert hatte, löste dessen von mehreren Hundert kräftigen Männern Jubel und Hurraruf entgegen, während die Wälder schiffe dazwischen hineintrachten, als wollten sie durch ihre dumpfen Schläge so recht die Bedeutung des Tages betonen.

Vor den Arbeiterreihen stand eine Gruppe Herren, aus dem Betriebsdirector Tempel, dem Pastor, den beiden Förstern und dem Comptrollerpersonal bestehend.

Eben gelangte der Wagen zu der Gruppe.

Nach einer kurzen Ansprache des Betriebsdirectors nahm der greise Panzer das Wort und begrüßte den Ankommenden in dem Namen der kleinen Arbeitergemeinde. Hierauf schlossen sich die Herren dem Wagen an und folgten diesem durch die Reihen der jauchzenden und jubelnden Arbeiter, die, sobald der Wagen vorüber war, sich ebenfalls dem Zuge anreichten.

Auf diese Weise gelangte man zu den Arbeiterwohnungen der Fabrik und dem Werke. Selbst die einfachsten und schlechtesten Hütten waren von ihren Besitzern nach Kräften durch einfachen würdigen Schmuck geziert, um die Festesfreude erhöhen zu helfen.

So war der Zug inmitten des großen Viehhofes angelangt; die Arbeiter hatten sich in einem großen Kreise aufgestellt und erwarteten des Weiteren.

Da nahm der neue Geschäftsführer das Wort und sprach in so herzlicher, wohlthuender Weise zu ihnen, daß es den gewöhnlichen Arbeitern wie Nahrung überkam und sich manche verstoßene Thräne über die von Wind, Wetter und Feuer gebräunten Gesichtern stahl.

Ein dröhnendes Hurrah wie es befehlter wohl selten gesehn worden ist, lohnte den Sprecher. Alle drängten sich um ihn, um ihm die Hand zu drücken, um ihm danken zu können.

Dem Morgen folgte ein ebenso schöner Mittag und Abend. Eine reichliche Bierpende erhöhte die fröhliche heitere Stimmung.

Helene war während der Mittags- und Nachmittagszeit nach dem Epheuhaus zurückgekehrt. Als sich der Tag jedoch zu Ende neigte, kehrte sie wie er zu ihrem Beobachtungsplatze zurück, von dem sie aus jetzt die begnende Beleuchtung der Fabrikanlagen wahrnehmen konnte. Sie hatte ziemlich lange hier verharret, denn der tausendförmige Illuminationskranz traf mit seinen Strahlen nach mehreren Stunden Helene immer noch auf ihrem Platze in tiefem Sinnen verlor.

Vergangene Zeiten, warum mahnt ihr so oft an Euer früheres Dasein?

Erst als die Luft anfang, sich schnell abzukühlen und der Nebel den hellen Lichterkranz abschwächte, trat Helene den Nachhauseweg nach dem stillen Epheuhaus an.

Sie blinnte sich noch einmal um, als sie den Scheitel des Berggückens erstiegen. Eine Thräne perlte über ihre Wangen.

„Ein Glücklicher!“ flüsterten ihre Lippen.

10. Gerettet.

Auf dem Berggücken zwischen den beiden Thälern befand sich eine kleine Capelle. Von wirrem Gebüsch umwachsen, zwischen hohen Tannen versteckt, wurde dieselbe, obgleich sie immer offen stand, doch selten betreten.

Helene liebte dergleichen Orte. Hier konnte sie, vollständig unbelästigt, ihren Gefühlen nachhängen, ohne gestört zu werden; hier konnte sie die bunten Bilder ihrer bewegten Vergangenheit an sich vorüberziehen lassen und ungestört an den theuren Verstorbenen denken.

Zwei Tage nach der oben beschriebenen Festlichkeit ging sie, ihrer Gewohnheit gemäß, nach der Capelle. Auf dem Wege dahin kam ihr der Pastor entgegen.

„Guten Morgen, liebes Kind!“ grüßte er. Wohin so eilig?“

„Nach der Capelle, Schwürden!“

„Willst Du schon wieder grübeln über Vergangenes, im Strom der Zeit Dahingeschwundenes? Das sollst Du nicht mehr. Dein Sinnen und Treiben gehört der Gegenwart und der Zukunft und mit einem sehr kleinen Theile der Vergangenheit an. Trotzdem muß ich Dich, so leid es mir thut, an jene Zeiten in diesem Augenblicke erinnern; aus M. . . . sind gestern Abend die Briefe an mich gelangt. Hier sind sie! Vielleicht geben sie Dir Aufschluß über einen Punkt in Deiner Vergangenheit der, wie ich weiß, Dir bis heute noch dunkel geblieben ist. Guten Morgen, mein Kind!“

Der Pastor entfernte sich unter diesem Gruße.

Helene erst eg mit raschen Schritten und klopfenden Herzen den Berg und erste der Capelle zu. Hier ließ sie sich auf die Moosbank, hinter der der schmale Fußweg vorbeiführte nieder. Sie überlas die Adressen der Briefe — es war Bruno's Hand. Mit zitternden Händen eröffnete sie einen um den andern und durchlas sie bis zum letzten.

In den ersten Briefen waren die feurigsten Ergüsse eines liebevollen Herzens und die Versicherung ewiger Liebe und Treue enthalten, während die letzteren einen ganz andern Ton anschlugen. Die Vorwürfe, welche darin enthalten waren, klangen zwar in keiner Weise so herb und verletzend, als sie Helene aufnahm, doch klang ein so bitterer Ton hindurch, daß Helene in ihrem Tiefstimmern erbebt. Als sie aber den letzten Brief zur Hand nahm, der Nichts weiter als einen Glückwunsch zu einer zufriedenen, von keinen inneren Vorwürfen behelligten Ehe mit Hofmann enthielt, da drohte der Schmerz, ihr die Brust zersprengen zu wollen.

„Herr des Himmels!“ rief sie aus, laß mich bei Sinnen! Kann ich denn glauben, daß Hofmann so intriguenhaft gewesen ist, daß er die Briefe, welche an mich gelangen sollten, behalten und mir gefälschte übergeben hat? Fast möchte ich daran zweifeln und doch — er steht die bittere Wahrheit; hier tritt sie klar zu Tage!“

Drauf ließ sie den Kopf sinken und überließ sich dann ihrem Schmerze, der sich in ihr entwickelte und ihr ganzes Sein erfüllte.

Wer sie in diesem Augenblicke beobachtet hätte, würde sie eher für ein lebloses Wesen, als für ein jugendliches Weib gehalten haben, wenn nicht

einzelne, über ihre Lippen schlüpfende Worte das innere Leben angedeutet hätten.

„Bruno“, und immer wieder „Bruno!“ klang es aus dem schön geschnittenen Mund hervor, während das schmerzliche Zucken der Lippen den Dröken verkündete, der ihr Inneres umwühlte — Jetzt erst trat der erbärmliche Charakter Hofmanns in seiner maskenlosen Gestalt vor die Seele Helene's; jetzt erst begriff sie die gepöbelte Täuschung und Unterschlagung der Briefe in ihrem ganzen Umfange, denn daß sie Hofmann gefälscht, um seinen selbstsüchtigen Zwecken den gewünschten Erfolg erreichen zu lassen, das stand ihr jetzt klar vor der Seele.

In diese Gedanken noch verjunken, bemerkte sie wohl, daß ihr der gestülpte Wind einen entfallenen Brief auf dem Wege nach dem Eisenwerk forttrieb und sein listiges Spiel mit demselben begann, allein sie griff nicht darnach.

Auf diesem Wege näherte sich ein Mann, den wir auf den ersten Blick als den neuen Geschäftsführer des Hermann'schen Eisenwerks erkennen. Er schritt langsam vorwärts und näherte sich mehr und mehr der Stelle, an der Helene, noch immer mit ihren Gedanken beschäftigt, sprachlos dasaß.

Eine hohe breite Stirn zeigte den tiefen Denker, während der ungezwungene Gang und die Leichtigkeit seiner Körperbewegungen neben einer edlen man möchte fast sagen, stolzen Haltung, den durch Erfahrungen erparten und gewiegten Mann erkennen ließen.

Der Wind trieb ihm den Helene entfallenen Brief entgegen.

Schon wollte er, ohne sich weiter um das Blatt zu kümmern, an demselben gleichgültig vorübergehen, als es ihm der Wind unmittelbar vor die Füße wirbelte. Er hob es auf.

Als sein Blick die ersten Worte überflog, blieb er stehen. Sein Gesicht zeigte jetzt eine plötzliche Röthe, die lebhaft Spannung bekundend, die das gefundene Blatt auf ihn ausüben mußte. Nachdem er es gelesen, faltete er es ruhig zusammen und verbarg es in seiner Brusttasche.

Im Weiterstreiten hatte er gar bald die Anhöhe erreicht, auf dessen Scheitel sich die Capelle mit der Moosbank befand. Er hob die Hand, um, von den Sonnenstrahlen unbelästigt die Gestalt auf der Moosbank besser betrachten zu können. Die Gestalt schien ihn zu fesseln; er trat einen Schritt näher.

Helene verharrte noch immer in ihrer Stimmung und Situation; sie überhörte das Herantreten des Fremden.

Jetzt trat der Geschäftsführer noch einen Schritt näher an die Gestalt heran, daß sein Schatten über die dasigende weghüchelte und sich deutlich am Erdboden vor Helene markirte.

Sie schrak zusammen und bückte sich, um den entfallenen Brief, dessen Herabgleiten, nicht aber sein Davoneilen sie bemerkt hatte, aufzuheben. Er war verschwunden. Sie blickte sich um und sah in die dunkeln, tiefen Augen eines ihr vollständig fremden Mannes. Eine Gluthröthe überzog ihre blassen Wangen.

„Vermissen Sie vielleicht diesen Brief, Madame?“ fragte der Geschäftsführer, indem er den Brief aus der Brusttasche nahm und ihn Helene entgegen hielt.

„Ja!“ antwortete Helene verlegen. „Ich danke Ihnen, mein Herr!“

„Hier ist er, Madame Hofmann!“ sagte er mit einem efigen Tone, der ihr fast das Blut stocken machte, denn die Stimme klang ihr ja so bekannt; sie klang wie die Bruno's.

Helene starrte dem Manne in das Gesicht; sie vermeinte nicht recht zu sehen. Sie strich mit der Hand über die Stirn, ohne den Blick von der Gestalt abzuwenden. Die fahle Leichenblässe wechselte mit dem

glaublichen
ter; der Ath
füßen.
„Bruno
mit ihrem se
dieser war
noch einmal
Helene's.
Die Lip
wüthenden
vor dem war
Wenn n
genbe Gemal
haben die M
unserer heße
fre will es
plötzlich, me
bereits erkalt
die es auf
Liebe: dann
tigen, welche
zurück treten
Zuneigung, i
seiner Zügli
eines Andern
seines Nächst
angefachter
bis die letzte
Brust und d
Es verz
zwischen den
Helene
an der Brust
zu ihm auf;
„Bruno
tastgebilde,
„Ich bi
„Bruno
Bruno
jollte. „Wist
fragte er des
und sich abbi
„Nein,
hü nicht das
würdigen! In
Die nach
in der Macht
tes, um gesch
einige kurze
Lange, l
gegenständig
Thaus, alle
starke Mann
ber köstliche
zieren vermag
men und zu
Mädchens, de
Armen eines
In diese
sich nicht b
Scene gewor
nen stand der
erzögte sich
„Ei, e,
Pastor das
den Armen e
Mit hoc
den Arm Br
mit ihm dem
nem Beobach
„Herr
selben deut
bringen; die
Wonne und
des geliebten
„Der H
Frieden!“
Gefühle des
„Der Name
„Amen
Der W
der Mittags
immer die h
hier in diese
hälterin schie
Helene
Sie setzte sich
großen Garte
auf den Win
„Aber,
sagte der Pa
„Wie se
„Sehr
erhalten wer

glühendsten Purpur; der Busen hob sich sichtlich schneller; der Athem wurde flügender; sie sank zu seinen Füßen.

„Bruno!“ lächelte sie, zu ihm aufbauend und mit ihrem feilschen Blick des Innere Bruno's — denn dieser war es in Wirklichkeit — durchdringend; und noch einmal tönte es: „Bruno!“ über die Lippen Helene's.

Die Lippen fest zusammengekniffen, den innerlich wüthenden Schmerz andeutend, stand Bruno rathlos vor dem wahrhaft schönen Weibe. —

Wenn wir lange Zeit durch eine nicht zu besterzende Gewalt von dem Gegenstand unserer Liebe fern gehalten worden sind; wenn wir uns selbst überredet haben die Nähe desselben zu meiden, den Gegenstand unserer heißesten Wünsche, unseres Sehns nach durch fre will es Zurücktreten zu vergessen, und er tritt dann plötzlich unerwartet an uns heran und erwärmt das bereits erkaltete Herz mit den heißesten Sonnenblicken, die es auf Erden giebt, mit den Blicken der auffallenden Liebe: dann können wir uns die Gefühle vergegenwärtigen, welche die Brust Bruno's durchwühlten, der frei zurücktreten von dem Gegenstande seiner innersten Zuneigung, jetzt vor dem entwickelten Traumgebilde seiner Zukunftsjahre, vor dem vermeintlichen Weibe eines Andern stand. Pflichtgefühl gegen das Weib seines Nächsten und die entseesselte Leidenschaft wieder angefachter Liebe kämpften eine heftigen Streit in ihm, bis die letztere siegt, er Helene umfaßte, sie an seine Brust und dann zu sich auf die Bank zog.

Es vergingen einige Minuten, ehe ein Wort zwischen den Beiden gewechselt wurde.

Helene begann zuerst. Sie hob den Kopf, den sie, an der Brust des geliebten Mannes barg, und flüsterte zu ihm auf;

„Bruno, bist Du es wirklich?“ Ist es kein Phantastengebilde, das mich äffen will?“

„Ich bin es!“ antwortete er im seltsamem Nausche.

„Bruno, bist Du nun auch wieder ganz mein?“

Bruno mußte nicht recht, wie er das deuten sollte. „Bist Du nicht das Weib eines Andern?“

fragte er deshalb, die Umschlingung etwas lockern und sich abbiegend.

„Nein, Bruno, nein, und abermals nein! Ich bin nicht das Weib eines Andern, eines Verabscheuungs, würdigen! Ich — ich bin — Deine Helene!“

Die nachfolgende Scene zu schildern, liegt nicht in der Macht der Feder. Das Colorit ist ein zu buntes, um gehörig untercheiden zu können; daher nur einige kurze Federstriche.

Lange, lange blickten sich die beiden Glücklichen gegenseitig in den ewigklaren Spiegel alles seelischen Thaus, aller Empfindung, dann sank der sonst so starke Mann eine Thräne, eine Perle der Freude, der köstliche Tropfen, der ein männliches Antlitz zu zieren vermag, über die Wangen gleiten lassend, zusammen und ruhte an dem hochschlagenden Herzen des Mädchens, der Jungfrau, die er schon längst in den Armen eines Andern verloren geglaubt hatte.

In diesem Sinnenrausch hatten die beiden Glücklichen nicht bemerkt, daß ein Dritter Zeuge der letzten Scene geworden war; es war der Pastor. Mit Thränen stand der greise Mann hinter dem Paare und ergoßte sich an ihrem Anblick.

„Ei, e, meine Helene,“ unterbrach endlich der Pastor das Schweigen, „was muß ich sehen? Du in den Armen eines Mannes?“

Mit hochgerötheten Wangen erhob sich Helene, den Arm Bruno's fest umklammernd, und näherte sich mit ihm dem greisen Pastor, der noch immer auf seinem Beobachtungspuncte stand.

„Herr Pastor, mein Bruno!“ sagte sie, auf denselben deutend. Weiter vermochte sie nichts hervorzubringen; die Stimme versagte ihr, und, aufgelöst in Wonne und Schmerz, sank sie wieder an die Brust des geliebten Mannes.

„Der Herr segne Euch und gebe Euch seinen Frieden!“ sprach der Pastor, von der Inbrunst der Gefühle des sich vor ihm beugenden Paares gerührt. „Der Name des Herrn sei gelobt! Amen!“

„Amen!“ wiederholten auch die Weiden.

Der Weg nach dem Eheuhause war trotz drückender Mittagshize bald zurückgelegt. Zwar herrschte noch immer die heimliche Stille der Stätte der Jungfrau hier in diesen Räumen, allein die geschäftige Haushälterin schien heute ganz besonders beschäftigt zu sein.

Helene bemerkte es in ihrer Aufregung nicht. Sie setzte sich mit Bruno und dem Pastor an den großen Gartentisch, der eben von der alten Dienerin auf den Wink des Pastors servirt worden war.

„Aber, Helene, es fehlen ja noch 2 Couverts!“ sagte der Pastor.

„Wie so?“ fragte Helene erstaunt.

„Sehr einfach deswegen, weil wir noch Besuch erhalten werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Wer war er?

(Fortsetzung.)

Der Wirth leuchtete ihr eigenhändig mit der Wachskerze voran, in dem glänzenden grünen Thonofen brannte ein lustig funkelndes und sprühendes Feuer; auch das Souper war bereit und in einem Augenblicke standen die frischesten Forellen, die besten gebratenen Kartoffeln auf dem Tische. Das leinene Tafeltuch mit dem baumwollenen Besatz zeigte durch seine schneeweiße Farbe deutlich genug, wie selten es die Presse der Wirthin verlasse.

Als die englisch-Familie am nächsten Tage auf den Dampfer zurückkehrte, war ungeachtet der frühen Morgenstunde der vermunnte Fremde bereits an Deck, auf derselben Bank in derselben Stellung sitzend, wie wann er sich nicht vom Plage gelehrt hätte. Er grüßte die Damen verbindlich mit seinem schlaffen, breitrandigen Hute, indem er sagte, er hoffe, sie hätten die Nacht im Gasthause erträglich verbracht. Wohl war es nur ein armliger Platz „im miserablen Trou“, wie er bemerkte, doch habe er dem Wirth seine Ordre aufkommen lassen und habe die Ueberzeugung, daß dieser seiner Empfehlung getreulich nachgekommen sei. (Seine Empfehlung, darunter die jungen Damen; wer ist er denn eigentlich?)

Auf ein vom Ufer her gegebenes Zeichen hielt die „Maria Theresia“ plötzlich in ihrem Laufe inne und lag zitternd mit ihren Rädern gerade einem am Ufer liegenden kleinen Dörfchen gegenüber.

Auf dem schmalen Ufer standen, offenbar auf den Dampfer wartend, einige Herren mit einem Diener und ihrem Gepäck. Ein Wagen, der sie zum Ufer geführt hatte, entfernte sich eben, als das Boot des Dampfers sich dem Lande näherte. Die Gesellschaft stieg ein und erschien bald am Bord des Dampfers. Der ältere der beiden Herren, die nun die Passagiere des Bootes vermehrten, hatte einen schwachen Fuß und sah ein wenig verfallen aus. Er trug eine Kappe aus Seehundsfell mit breiten Ohrlappen, die seine Physiognomie ein wenig verbarg. Sein Gesicht, jedoch, der die Blüthe des Lebens kaum überschritten hatte, trug seinen schönen Kopf hoch und schien Vergnügen daran zu finden, sein Gesicht zu enthüllen, das in seiner gemeißelten Regelmäßigkeit, in seinem freien, soldatengleichen Ausdruck wider Willen an die Büsten und Porträts des „guten Königs Henri“ erinnerte.

„Der Fürst von B. und der Herzog von G.“, bemerkte ruhig der Fremde, als diese das Schiff betraten. Im nächsten Augenblicke umarmten sich diese drei Herren, wie es zwischen intimen Freunden und Bekannten außerhalb Englands Sitte ist. Die kleine Gesellschaft zog sich in eine Ecke des Decks zurück, um dort ein langes und ernsthaftes Gespräch zu führen, das, wie die jungen Damen nach einzelnen Worten urtheilten, de an ihr Ohr schlugen, politischen Inhalts sein mußte. Sei es wie immer gewesen, die Unterredung währte bis zur Landung des Dampfers bei Wien. Es war seit langem finster geworden und die beiden vornehmen Fremden waren auf irgend eine Weise eben so rasch vom Deck der „Maria Theresia“ verschwunden, als sie früher auf demselben erschienen waren. Doch der geheimnißvolle Fremde hatte seinen Freund nicht vergessen.

„Ich sehe, theurer Mylord“, sagte er, plötzlich an dessen Seite erscheinend, „ich sehe, daß Sie sich wegen der Gepäckuntersuchung, wegen Ihres Wagens und all der damit verbundenen Unbequemlichkeiten Sorgen überlassen Sie mir das alles und niemand wird Sie stören oder ärgern. Ich muß noch heute zu meinen Freunden; ich hoffe, wir sehen uns morgen wieder.“ Mit diesen Worten verschwand er in dem hell beleuchteten Gewimmel des Landungsplatzes.

Die englische Familie mußte nun an Bord des Dampfers geduldig warten, bis die mühselige Operation der Auskündigung ihres Reijewagens bewerkstelligt war; dann wurde die Carrosse von einem Postillon in vollster Uniform bespannt und die Gesellschaft stieg ein in Erwartung all der Annehmlichkeiten, die die Untersuchung im Zollhause mit sich bringen würde.

„Lassen Sie den Wagen dieses Herrn passiren!“ rief der Chef der dortigen Beamten einem seiner Untergebenen zu. Und die so protegirte Carrosse rollte unberührt von dannen.

Am nächsten Morgen stattete, der geleiteten Zusage gemäß, der geheimnißvolle Fremde der englischen Familie seinen Besuch im Hotel ab.

„Nun“, dachte das Haupt der Familie, als es sein Reisehandbuch beiseite legte und sich erhob, um den Besuch zu begrüßen, „nun muß ich um den Namen dieses lebenswürdigen Herrn fragen, muß in Erfahrung bringen, was und wer er ist.“ Es war in der That schon sehr hoch an der Zeit, diese Frage zu stellen, die, schon an und für sich unter gewöhnlichen Umständen lästig und unangenehm genug, dem ganzen nicht erfassbaren Benehmen und Wesen des Fremden gegenüber ganz besonders schwierig erschien. Außerdem schien seine große und beinahe herzliche Antipathie, in der er ohne Zweifel zu den bereits erwähnten berühmten Gattinoten stand, genügende Bürgschaft für seine Stellung und die ihm gebührende Achtung zu bieten.

Unter dessen stand der Fremde mit dem Rücken bequem an den wohlgeheizten, weißen Porcellanofen gelehnt und bewillkommte seine neuen Freunde in einer Stadt, mit der er, wie es schien, seit langem genau bekannt war.

„Die Gesellschaft in den höheren Kreisen“, erzählte er, „ist recht angenehm und besitzt einen eigenen Reiz, ein eigenthümliches Prestige.“ Es würde ihn zum Stolz und zum Vergnügen gereichen, Mylord und seine lebenswürdigen Töchter in gewisse kleine „comités Politiques“ einzuladen; er beähe den Zauberstab, der die verschlossenen Thüren öffnet. Die Soireen des Aristokraten seien sehr angenehm und interessant, doch würden die jungen Damen vielleicht die bals parés der Aristokratie vorziehen. Die englische Familie drückte dem geheimnißvollen Fremden ihren aufrichtigen Dank für diese gütigen und schmeichlerischen Entlassungen aus, war aber doch genöthigt, sie abzulehnen, da sie für nichts dergleichen vorbereitet war und wenig mehr als ihre Respektvolle mitgenommen hatte.

Mit vielem Anstand unterließ es der Fremde, hierauf weiter einzugehen; schon im Begriffe Abschied zu nehmen fiel ihm jedoch ein, daß am selben Abend in einem fashonablen öffentlichen Vorstadtpark ein Fest stattfinden werde.

Vielleicht würde Mylord und die charmanten jungen Damen ebenfalls dieser Un erhaltung beizuwohnen, die durchs keine Toilette oder sonstige Vorbereitung erfordert, bei der es ganz sans façon zugehe. Sie würden der Gelegenheit haben, die beste und neueste Tanzmusik von einem berühmten Orchester zu hören, sie würden dort den Wiener Bürger in seinem wahren Elemente sehen, wenn er sich dem beliebigen Nationalvergnügen des Balzans hingiebt, und ohne Zweifel auch viele hervorragende Musik der vorhören Klassen zu Gesicht bekommen, die dort als Zuschauer erscheinen. Das Leben dort sei gewöhnlich sehr malerisch und angeeignet und werde daher nach seiner Ansicht die jungen Damen ersteuen.“ Er schloß mit dem zum Schluß hinzu, werde das Vergnügen haben, sie dort zu treffen, sich glücklich schätzen, die Honneurs des Gartens zu machen und ihnen die bemerkenswerthesten Personen des Publicums zu bezeichnen.

Des lez Auerworten ward freudig angenommen und der Fremde nahm mit einem lächelnden „Auf Wiedersehen am Abend“ Abschied. Als sich die Thüre hinter ihm schloß, nahm der Familienvater wieder seine Lectur zur Hand, doch er las nicht — sondern hielt einen Monolog.

„Er ist doch zu höflich; es muß etwas dahinter stecken“, dachte er, auf seine hübschen Töchter blickend, die nun um den Ofen wie Bienen um ihren Korb schwärmen, das weiße warme Porcellan mit ihren noch weheren Händen bedeckten und dabei ernstlich darüber discutirten, gewisse weiße Gazekapuzen mit Pompnosen zu versehen und diese bei dem ihnen in Aussicht gestellten Anlasse statt ihrer nüchternen italienischen Stroh Hüte zu verwenden.

Als der Abend abwich, verließ die englische Familie das Hotel zur verabredeten Zeit. Im Garten angelangt setzte sie sich absichtlich auf einen auffallenden, in der Mitte des eben gelagerten Punct, um so von ihrem lebenswürdigen und sehnstüchtig erwarteten Cicero lechter bemerkt werden zu können.

Es war in der That, wie er es vorausgesehen hatt, ein hübsches und frohliches Treiben. Die Nacht war wunderbar klar und warm. Die leuchtenden Sterne oben und die farbigen Lampen unten, das Gewühl der Tanzenden, die leicht beweglich zwischen den beleuchteten Akazien hin und her schwebten die wunderbaren Accorde des deutschen Walzers, jener verführerischen, sinnlichen Musik mit ihrem wilden, leidenschaftlichen Aufjauchzen und dann wieder plötzlich mit Tönen tiefster, zarter Empfindungen, alles das war für die englische Familie so neu, anregend und fesselnd, daß sie entzückt unter den Bäumen saß, auf die Accorde der herrlichen Musik horchte, nach jedem blondhaarigen Mädchen blickte, das im raschen Tanze vorüber belte, und so eine Zeitlang den erwarteten Cicero und die verabredete Stunde des Rendezvous vergaß. Als sie sich plötzlich daran erinnerte, belehrte sie das Schagen einer nahen Uhr, daß die für das Stellbichen anberaumte Stunde schon lange vorüber sei.

Ueberrascht, bis jetzt noch nichts von ihrem so verbindlichen Bekannten gesehen zu haben, der so sehr gewünscht hatte, ihnen die Honneurs des Abends machen zu können, blickten die Engländer nach allen Richtungen umher, um die hohe, hügere Gestalt in dem faden-schneigen Soldatenmantel zu erspähen.

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nro. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Ball-Schuhe,



so auch alle feinsten Gattungen Schuhe für Herren, Damen, Knaben und Mädchen, in der Stiefel für Herren und Knaben zu haben.

Ersten Wiener Schuhlager,
Hôtel „Palatin“,
ARAD.

Bestellungen pr. Post werden prompt effectuirt. (38-3)

Eisen-Möbel und Bettwaaren,
 k. k. priv. Fabriks-Niederlage,
 Jünshaus (Wien), Schönbrunnerstraße Nr. 28,

K. Weinberger.

Ginrichtungen für Salons, Zimmer, Gärten, besonders für Gast- und Aufschauer sehr billig und vertheilhaft. Preiscurante illustrirt, werden franco angefordert. Bestellungen werden seld und prompt gegen Cassa oder Nachnahme angeführt. (61-1)

150 (53-3,3)
 1871

Zur Beachtung.

Da aus der inneren Stadt und der Sarkab die Hauszirkelbekanntmachung nur sehr spärlich eingereicht wurden, so werden die Hausbesitzer dieser Stadttheile hienmit aufmerksam gemacht, ihre Einkommenbogen, mit den erforderlichen Daten ausgefüllt, und der eigenhändigen Namensfestigung der Wohnparteien versehen, bis zum 26 d. M. beim Steuermanipulationsamt (Fischbergersches Haus 2. Stock) einzureichen.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß das Einkommen des letztverfloffenen Jahres einbekannt werden muß, u. z. auch von jenen Wohnungstheilen, die steuerfrei sind, damit von den steuerfreien Wohnungstheilen in die „Anerkennungskubrit“ die Zahl des Documents, auf dessen Grundlage die Steuerfreiheit erreicht wurde, eingetragen werden könne.

Arad, 12. Jänner 1871.
Vörös Pál,
 Magistratsrath.

Zu vermietthen.

Im A. J. Steiniger'schen Hause, Hauptgasse Nr. 2, ist eine sehr elegante, durchaus mit Parquetten belegte Wohnung, den ganzen ersten Stock umfassend, — sammt allem Zugehör, wie Boden, Keller und Schoppen, vom 1. Mai 1. J. an zu vermietthen. Näheres beim Hauseigentümer, Széchenyigasse Nr. 3.

47 (62-1,3)
 1871

Csődhiertmény.

Szab. kir. Aradváros törvénszéke részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint Hönig Frigyes aradi harangöntő ellen a csődület elrendeltet-

vén, a hitelezők összejövetelére 1871. évi Márczius hó 22. 23. és 24-ik. napja tüzetik ki határidőül, deiglenes tömegmondokul Dr. Schöpkesz Ede, perügyelőül pedig Vildnauer János, köz- és váltóügyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttatnak tehát mind-azok, kik a fennebbi esőtől megköhöl bármely jogszimmet valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányokkal és bizonyítványokkal gyamolítva a fennit kitért határidőre ezen törvénszék-nél annál bizonyosabban adják be: mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adatni.

Kelt szab. kir. Arad város polg. törvénszékének 1871. évi Január hó 14-én tartott üléséből.

Pullio Constantin,
 főbíró.

Biris Gergely,
 aljegyző.

K. k. priv. Theiss-Eisenbahn. (920-37)

FAHRORDNUNG

vom 5. April 1870 bis auf Weiteres.

I. Von Wien nach Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.			
Wien	Abf.	6:34	Früh	Kaschau	Abf.	5:21	Früh
Pest	Abf.	6:34	Früh	Miskolcz	Abf.	7:55	Früh
Czegled	Abf.	9:39	Früh	Tokaj	Abf.	9:37	Früh
Szolnok	Abf.	10:37	Früh	Nyiregyháza	Abf.	10:59	Früh
P.-Ladány	Abf.	1:33	Nachm.	Doboz	Abf.	12:19	Mittg.
Doboz	Abf.	2:30	Früh	P.-Ladány	Abf.	1:57	Nachm.
Nyiregyháza	Abf.	4:33	Früh	Szolnok	Abf.	4:39	Früh
Tokaj	Abf.	5:31	Früh	Czegled	Abf.	5:33	Früh
Miskolcz	Abf.	7:24	Früh	Pest	Abf.	8:40	Früh
Kaschau	Abf.	9:50	Früh	Wien	Abf.	6:18	Früh

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrdnung

der Personen- und gemischten Züge.

Giltig vom Eröffnungstage der Strecke Piski-Petrozsény.

Von Wien nach Pest, Czegled und Carlsburg.				Von Carlsburg nach Czegled, Pest und Wien.			
Wien	Abf.	Früh	7:30	Carlsburg	Abf.	Früh	4:15
Pest	Abf.	Nmt.	5:18	Alvincz	Abf.	Früh	4:42
Czegled	Abf.	Früh	8:10	Sibóth	Abf.	Früh	5:12
Arad	Abf.	Früh	5:52	Broos	Abf.	Früh	5:37
Györök	Abf.	Früh	6:31	Piski	Abf.	Früh	6:13
Paulis	Abf.	Früh	6:49	Zám	Abf.	Früh	6:25
Radna	Abf.	Früh	7:12	Déva	Abf.	Früh	6:44
Konop	Abf.	Früh	7:42	Branyicska	Abf.	Früh	7:17
Berzova	Abf.	Früh	8:28	Illye	Abf.	Früh	7:38
Szchorsin	Abf.	Früh	8:53	Guraszada	Abf.	Früh	7:53
Zám	Abf.	Früh	9:39	Zám	Abf.	Früh	8:24
Guraszada	Abf.	Früh	10:14	Soborsin	Abf.	Früh	9:00
Illye	Abf.	Früh	10:26	Berzova	Abf.	Früh	9:50
Branyicska	Abf.	Früh	10:54	Konop	Abf.	Früh	10:11
Déva	Abf.	Früh	11:25	Radna	Abf.	Früh	10:42
Piski	Abf.	Früh	11:51	Paulis	Abf.	Früh	11:21
Broos	Abf.	Früh	12:51	Györök	Abf.	Früh	11:56
Sibóth	Abf.	Früh	1:21	Arad	Abf.	Früh	11:56
Alvincz	Abf.	Früh	1:55	Czegled	Abf.	Früh	11:56
Carlsburg	Abf.	Früh	2:20	Pest	Abf.	Früh	8:40
				Wien	Abf.	Früh	6:18

Die Fahrpläne von den Zwischenstationen sind aus den aufgestellten Bahnhöfen angeschlagenen Fahrplänen entnommen.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad.**
 - a) Der von Czegled um 5 Uhr 11 Minuten früh ankommende — an den um 6 Uhr 12 Minuten nach Karlsburg abgehenden Zug.
 - b) Der von Karlsburg um 11 Uhr 50 Minuten Mittags ankommende — an den um 12 Uhr 26 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.
- II. In Piskop-Ladány:**
 - a) Der von Czegled um 1 Uhr 8 Minuten Nachmittags und der um 1 Uhr 32 Minuten von Kaschau ankommende — an den um 2 Uhr 7 Minuten nach Großwardein abgehenden Zug.
 - b) Der von Czegled um 11 Uhr 56 Minuten Nachts und der um 11 Uhr 31 Minuten von Kaschau ankommende — an den um 12 Uhr 40 Minuten nach Großwardein abgehenden Zug.
 - c) Der von Großwardein um 12 Uhr 55 Minuten Nachmittags ankommende — an den um 1 Uhr 33 Minuten nach Kaschau und an den um 1 Uhr 57 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.
 - d) Der von Großwardein um 11 Uhr 13 Minuten Nachts ankommende — an den um 11 Uhr 57 Minuten nach Czegled und an den um 12 Uhr 21 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug.
- III. In Miskolcz.**
 - a) Der von Czegled um 7 Uhr 4 Minuten Abends und der von Kaschau um 7 Uhr 19 Minuten ankommende — an den um 8 Uhr nach Szatvan und Pest abgehenden Zug.
 - b) Der von Kaschau um 7 Uhr 35 Minuten früh und der von Czegled um 7 Uhr 45 Minuten ankommende — an den um 8 Uhr 15 Minuten nach Szatvan und Pest abgehenden Zug.
 - c) Der von Pest und Szatvan um 7 Uhr 25 Minuten früh ankommende — an den um 7 Uhr 55 Minuten nach Czegled und an den um 8 Uhr 20 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug.
 - d) Der von Pest und Szatvan um 2 Uhr Nachmittags ankommende — an den um 2 Uhr 45 Minuten nach Kaschau und an den um 2 Uhr 55 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.

Die Direction.

Bahn-Anschlüsse.

- I. in Arad.**
 - A. Zug 2 von Karlsburg an den um 12 Uhr 56 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 23.
 - Zug 4 von Karlsburg an den um 8 Uhr 47 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24
 - B. Der von Czegled um 5 Uhr 11. Min. früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 1 nach Karlsburg.
 - Der von Czegled um 2 Uhr 52 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 3 nach Karlsburg.
- II. in Piski.**
 - A. Der von Arad um 11 Uhr 51 Min. Mittags ankommende Zug Nr. 1 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény
 - Der von Karlsburg um 6 Uhr 13 Min früh ankommende Zug Nr. 2 und an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.
 - Der von Karlsburg um 11 Uhr 27 Min. Vor- mittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 4 nach Arad.
 - B. Zug Nr. 24 an Zug Nr. 1 nach Karlsburg.

Die General-Direction.